

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Samstag, 21. August 1943

Nummer 195

Bis jetzt 14500 Sowjetpanzer vernichtet

Stalins Bundesgenossen mißbilligen die stur festgehaltene Taktik des frontalen Massenangriffs

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 21. August. Obwohl die Schwerpunkte der sowjetischen Sommeroffensive, die nunmehr seit 46 Tagen in unverminderter Härte anläßt, verschiedentlich gewechselt haben, ist doch das Gesamtbild der Ostfront niemals verändert worden. Die Briten und Nordamerikaner haben schon ihre Mißbilligung darüber ausgesprochen, daß das sowjetische Oberkommando, das aus den bisherigen Mißerfolgen seiner Sommeroffensive nichts gelernt hat, für an der Taktik der frontalen Massenangriffe festhält. Dennoch berechnen die Sowjets nach wie vor frontal die verschiedensten Stellen der Ostfront, in der Hoffnung, doch noch einen schwachen Abschnitt zu finden, und sehen hierbei immer wieder ungeheures Material und gewaltige Menschenmassen ein.

Die deutsche Front gleicht einer Sehne, die mit größter Elastizität jeden feindlichen Druck aufnimmt und sich dann dem Feinde mit einem entprechenden Gegenruck entgegenwirft. Ganz gleich, ob an der Ißjum-Front oder am Miß, ob südwestlich Bjelgorod oder in den Kampfabzweigen von Wjasma und Staraja-Rusja die Angriffe stattfinden — sie begegnen einer im einzelnen elastischen, im gesamten aber harten und erfolgreichen Abwehr. Aus diesem Grunde zeigt die Ostfront auch mitten während der Sowjet-Offensive oft tage- und wochenlang die gleichen strategischen oder sogar taktischen Grundzüge, nur eins verändert sich fortlaufend und das ist die Zahl der sowjetischen Verluste.

Die erstaunlich hohe Panzerabschubzahl des Donnerstags steht mit 486 Feindpanzern an dritter Stelle während der sowjetischen Sommeroffensive überhaupt. Am 19. Juli waren 562 Panzer abgeschossen worden, während die Abschubzahl des 22. Juli mit 566 Feindpanzern immer noch den Rekord hält. Damals jedoch handelte es sich um einzelne Epochen an besonderen Kampftagen. Die Gesamtzahl der in den letzten sieben Tagen abgeschossenen Feindpanzer wird mit 2015 angegeben, so daß ein erheblicher Durchschnitt für die letzten Kampftage herauskommt.

Eine Zusammenzählung aller seit Beginn der sowjetischen Sommeroffensive abgeschossenen Feindpanzer ergibt die gewaltige Zahl von 14500 vernichteten oder erdendeten feindlichen Kampfpanzern. Außerdem hat sich herausgestellt, daß die steigenden Panzervernichtungszahlen der letzten Zeit nicht auf höhere Einätze des Feindes, sondern auf eine steigende Verwundbarkeit der deutschen Abwehr zurückzuführen sind.

An der Ostfront wurde auch am 19. August an gleichen Schwerpunkten wie am Vortage erneut hart gekämpft. Am Miß verjagte die Volksgewalt eine örtliche Einbruchsstelle im Raum von Kubitsewo zu erweitern. Ununterbrochen brandeten die Angriffswellen gegen die deutschen Linien, doch brachten unsere Truppen den Feind in heftigen Kämpfen zum Stehen. Das die Spitze des bolschewistischen Stoßteils bildende mechanische Korps hatte durch zusammengefaßtes Feuer aller Waffen und Fliegerbomben besonders schwere Verluste an Menschen und Panzern. Bei Ißjum griffen die Volksgewalt nach Zuführung frischer Verbände den ganzen Tag über von neuem an die harten feindlichen Kräfte wurden in ihren Bereitstellungsräumen rechtzeitig erkannt und durch Bomben- und Bordwaffenangriffe der Luftwaffe empfindlich geschwächt. Dennoch waren die folgenden Vorstöße noch von großer Wucht. Sie richteten sich insbesondere gegen die Stellungen schwäbisch-bayerischer und fränkisch-jüdisch-deutscher Grenadiere. In den hin- und hergehenden Gefechten wechselten hart umkämpfte Höhenstellungen mehrere

Male ihren Besitzer, bis sie schließlich fest in unserer Hand blieben.

Von Württembergern aufgerieben

Im Nachbarabschnitt war zwei sowjetischen Bataillonen ein Einbruch gelungen. Sie wurden von Teilen einer württembergisch-badischen Division noch bei Nacht angegriffen und in heftigen Nahkämpfen aufgerieben. Weitere, von heftigem Artilleriefeuer unterstützte Angriffe massierter Kräfte brachen ebenfalls blutig zusammen. Damit war auch in diesem Abschnitt die alte Hauptkampflinie in vollem Umfang wieder hergestellt.

Die nunmehr am mittleren Donez seit vier Tagen toben den Kämpfe sind durch starken beiderseitigen Einsatz von Artillerie und Fliegern gekennzeichnet. Der über dem Schlachtfeld liegende Pulverqualm und Dunst war so dicht, daß die feindlichen Panzer oft erst unmittelbar vor unseren Gräben erkannt werden konnten. Häufig kam es daher zum Kampf Mann gegen Panzer. Zahlreiche der seit dem 16. August bei Ißjum vernichteten über zweihundert Sowjetpanzer wurden von Grenadiern und Pionieren mit Nahkampfmitteln gesprengt.

Trotz der hohen Verluste des Feindes ist mit weiteren Vorstößen zu rechnen, zumal die Angriffe bei Ißjum im Zusammenhang mit den bolschewistischen Durchbruchversuchen am oberen Donez und südwestlich Bjelgorod stehen. In diesem Raum wogten die schweren Kämpfe ebenfalls den ganzen Tag über hin und her. Durch Angriffe im Gebiet des oberen Donez-Raumes und gleichzeitige Vorstöße im

Raum südlich Bjelgorod verjagte die Volksgewalt vergeblich unsere Front einzubrüchen.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront war die Wucht der feindlichen Angriffe etwas abgeschwächt.

Sowjetische Fallschirmagenten in der Türkei interniert

Sofia, 20. August. Dieser Tage sind auf türkischem Gebiet, in der Nähe der bulgarischen Grenze, von einem Sowjetflugzeug sechs Fallschirmagenten, durchweg bulgarische, in der Sowjetunion lebende Emigranten, abgesetzt und von den türkischen Behörden sofort interniert worden.

Die Realitäten des Krieges

Lazarettsschiff überfallen

Tafio, 20. August. Wie Domei meldet, hat ein U-Boot-Bomber vom Typ „Consolidated“ am 17. August in den frühen Morgenstunden in den Gewässern des Südpazifiks das japanische Lazarettsschiff „Buenos Aires Maru“ angegriffen. Es ist das zwölftmal in diesem Jahr, daß der Feind auf unheimliche Weise einen Angriff auf ein japanisches Lazarettsschiff durchführte. Der Angriff erfolgte um 5.27 Uhr, als die Sonne bereits eine Stunde am Himmel stand und das Zeichen des Roten Kreuzes deutlich an dem Schiff zu sehen war. Das feindliche Flugzeug hatte sich auf seine Art getarnt, indem es schwarz angestrichen war und kein Höhenzeichen trug. Nicht zufrieden mit dem Abwurf von vier Bomben, beschloß das Flugzeug das Lazarettsschiff auch noch mit Maschinengewehren. Die „Buenos Aires Maru“ war bereits am 25. April in südchinesischen Gewässern das Ziel eines Torpedoangriffs durch ein feindliches U-Boot.

Von Reichsminister Dr. Goebbels

Zu einem reifen politischen Urteil gehört nicht nur Verstand, sondern auch Vorstellungskraft. Und gerade daran gebricht es meistens denjenigen, die sich ein solches Urteil am lauteften und aufdringlichsten anmaßen. Sie gefallen sich darin, vom Kriege eine Art von Scheinrechnung aufzumachen, die einer näheren Überprüfung nur in den seltensten Fällen standhält. Es ist eine allseitig bekannte Tatsache, daß die lauteften Schreier im Glück ebenso auch die lauteften Schreier im Unglück sind. Wie sie sich in guten Tagen in Illusionen wiegen, so baten sie sich in schlechten in Hoffnungslosigkeit und Pessimismus. Man kann sie nur mit Verachtung strafen; etwas anderes oder gar Besseres verdienen sie nicht. Es ist nur zu

begreifen, daß sie bei uns eine hoffnungslose Minderheit darstellen und als solche keinerlei Einfluß besitzen.

Viele, auch sonst gutwillige Menschen machen im Kriege den Fehler, die allgemeine Lage nur nach den eigenen Schwierigkeiten zu beurteilen. Das kommt daher, daß sie diese allein zu Gesicht bekommen. Sie übersehen dabei, daß die meisten davon kriegsbedingt sind und gerade so für den Feind wie für uns zutreffen. Darüber hinaus gibt es natürlich auch solche, die ausschließlich uns vorbehalten bleiben; diese aber werden meistens ausgeglichen durch andere, die ebenso ausschließlich nur beim Feind vorhanden sind. Im großen und ganzen gleichen sie sich aus, und gerade deshalb kommt es darauf an, welche Seite bei ihrer Bewältigung die höchste Energie und die stärkste Selbstsicherheit aufbringt und dadurch über die andere Seite das Übergewicht gewinnt. Denn zu jeder großen Handlung gehört der Glaube an ihren Erfolg, und zwar sowohl für den Einzelnen wie für ein ganzes Volk.

Wir Deutschen haben in unserer Geschichte viel Unglück gehabt und sind deshalb einer Erfolgserie gegenüber außerordentlich argwöhnisch. Wir sind aber durch gelegentliche Mißerfolge abgelenkt, dann gefallen wir uns in einer Art von Selbstanklagen, die nur geeignet erscheinen, unsere Aktivität und unsere Selbstsicherheit zu lähmen. Die nationalsozialistische Führung führt sich von diesem deutschen Erbteil vollkommen frei. Sie sieht zwar die Dinge so wie sie sind, aber sie rückt ihnen nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit der Vorstellungskraft zu Leibe. Wie die Entwidlung beweist, ist sie deshalb auch immer mit ihnen fertig geworden, und das wird auch in Zukunft der Fall sein.

Viele haben sich zeitweise eingebildet, daß man eines so gewaltigen Weltkampfes ohne Kriegen Herr würde. Wir mühten aber von Anfang an damit rechnen, daß die enormen Belastungsproben erst noch kommen würden und es ist als wahres Glück anzusehen, wenn wir uns in der ersten Hälfte dieses Krieges so viele Faustpfänder sichern konnten, daß wir ihnen gewachsen waren. Die schlimmste Gefahr ist durch die Siege der ersten drei Jahre dieses Krieges gebannt worden.

Jedem Deutschen müßte eigentlich das Herz höher schlagen, wenn er aus englischen oder USA-Stimmen entnimmt, daß unsere Truppen im Osten und im Süden wie die Tiger kämpfen und den von ihnen gehaltenen Raum weit über tausend Kilometer vor unseren Grenzen verteidigen, als wenn es sich um die eigene Heimat handelte. Das ist ein Beweis dafür, daß der deutsche Soldat im Gegensatz zu manchem politisierenden Kammergänger in der Heimat nicht von Politik schwärmt, sondern politisch handelt. Er weiß, worum es geht. Er fühlt genau, daß er seinen gefallenen Kameraden schuldig ist, die auch durch ihren Opferung errungenen Faustpfänder des Sieges zu halten und mit allen nur erdenklichen Kräften zu verteidigen. Denn hier liegt die Garantie unseres endgültigen Triumphes.

Es ist klar, daß man augenblicklich im gegnerischen Lager mit höchster Spannung beobachtet, wie das deutsche Volk auf die jüngste Entwicklung reagiert. Jeden Tag bringen die englischen und USA-Blätter spaltenlange Berichte über die innere Lage im Reich, in denen Spekulationen und vage Hoffnungen sich einander jagen. Man müßte auch schon sehr dumm sein, wenn man nicht einsehen wollte, daß der feindliche Luftterror ausschließlich darauf angelegt ist, unsere Kriegsmoral zu zermürben und das deutsche Volk damit zum Bundesgenossen seiner Feinde zu machen. Man kann es nur als empörend bezeichnen, wenn einzelne Zeitgenossen sich hier und da selbst angeht dieser Umstände, wenn auch meistens unbewußt, zu Handlangerdiensten für die gegnerische Propaganda bereitfinden lassen. Sie fügen damit unserer Sache den größten Schaden zu und zwar gerade dadurch, daß sie den Feind durch ihr Gebaren nur ermuntern, in seinem blindwütigen Terror gegen die deutsche Heimat fortzufahren. Am besten dient heute der dem Vaterlande, der aufrecht und tapfer seine Pflicht erfüllt, treu und unbeirrt an unsere große Sache glaubt und sich durch nichts und durch niemanden in seinem Vertrauen auf den Endsiege beirren läßt.

Was nun diese unsere große Sache selbst angeht, so ist sie auf festem Fundament gelagert und aufgebaut. Die deutsche Führung kennt nicht nur die Möglichkeiten, die uns heute, sondern auch die

Roosevelt erstrebt Sowjetpakt für die USA

Neue diktatorische Vollmachten für den Präsidenten geplant

Drahtbericht unseres Korrespondenten
h. Stockholm, 21. August. Roosevelt hat, vermutlich um die Möglichkeiten für einen Bündnisvertrag mit der Sowjetunion nach dem Muster des englisch-sowjetischen 20-Jahres-Paktes zu gewinnen, umfangreiche Anstrengungen unternommen, die ihn von dem lästigen Erfordernis einer Zweidrittel-Mehrheit im Senat für die Ratifizierung außenpolitischer Verträge befreien sollen. Er kennt Wilsons fatale Erfahrungen mit dem Senat. Die „New York Times“, die sich auf Roosevelts Anstiftung zum Fürsprecher des gefessenen Paktes macht, empfiehlt folgendermaßen vorzugehen: Annahme einer Senatsentscheidung zugunsten einer „Verbesserung“ der Verfassung in Gestalt einer Umwandlung der bisher hierfür erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit des Senats in eine einfache Mehrheit von Senat und Repräsentantenhaus.

Wenn der Kongreß Wahlen zu einem solchen Konvent empfehlen sollte, so könnten sie beispiels-

weise schlagartig im ganzen Lande am 2. November stattfinden. Auf diese Weise könnte man, meint die „New York Times“ weiter, zwei große Ergebnisse erzielen: die Hindernisse für eine künftige amerikanische Teilnahme an internationaler Zusammenarbeit und an einem „sicheren Frieden“ könnten enorm verringert werden.

Sogar einen Wahltermin hat Roosevelt also bereits vortätig. Von seinen wahren Absichten, die auf die Befestigung des Scheiterns Abmachungen mit der Sowjetunion hinauslaufen, schweigt er vorzüglich ab, da ihm bekannt ist, welchen Schwierigkeiten, besonders im Senat, ein solcher Pakt begegnen könnte. Er braucht aber ein vereinfachtes Abstimmungsverfahren.

Abgesehen von dieser konkreten Zwecksetzung, liegt die grundsätzliche Bedeutung des Rooseveltschen Planes auf der Hand. Er bedeutet eine neue Ausweitung der ohnehin fast diktatorischen Vollmachten des amerikanischen Präsidenten.

Generaloberst Jeschonnek

Deutschland trauert um den Generalstabschef der Luftwaffe

Berlin, 20. August. Generaloberst Hans Jeschonnek, Chef des Generalstabs der Luftwaffe, ist am Morgen des 19. August im Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Luftwaffe einem schweren Leiden erlegen.

Nach einem nachdenklichen Wort Sedts ist es das Schicksal von Generalstabsoffizieren, daß ihre verantwortungsschwere Arbeit weithin genau so namenlos und unbekannt bleibt wie das Heldentum ungezählter Tausender Soldaten, die still und tapfer ihr Leben für das Vaterland geben. Auch an keineswegs als einen Akt zwischen den englisch-amerikanischen Verbänden und der Sowjetunion an. Die Zeitung läßt jedoch durchblicken, daß gewisse Kreise Washington der Ansicht sind, die unabhängige Haltung der Sowjets ihren Bundesgenossen gegenüber ziele darauf ab, ein Höchstmaß an Zugeständnissen von den Engländern und Amerikanern zu erhalten. Nicht nur in bezug auf eine Zweite Front, sondern auch in der Frage des neu aufzurichtenden Polen und der Tschecho-Slowakei.

In der von der Londoner Sowjetbotschaft in englischer Sprache herausgegebenen Wochenchrift „Soviet War News“ wird die Behauptung aufgestellt, jeder anständige Mensch müsse einsehen, daß die UdSSR als stärkste Kontinentalmacht die führende Rolle bei der Organisation des Nachkriegs-Europas spielen müsse. Wenn dagegen opponiert werde, so handle es sich hierbei um antidemokratische, halbfaschistische Elemente.

Diese allgemeinen Feststellungen des Londoner Sowjetblattes erhalten ihre Präzisierung in dem Moskauer Blatt „Krieg und Arbeiterklasse“, in dem jeder Plan, eine osteuropäische Föderation aus Polen, Ungarn, Rumänien und anderen Ländern zu schaffen, als Angriff gegen die Sowjetunion bezeichnet wird.

Der Aufsatz bestätigt die frühere Enthüllung der schwedischen Zeitung „Göteborgs Morgenposten“ über die Existenz eines geheimen Zusatzes zu dem englisch-sowjetischen Vertrag, in dem London Moskau ganz Europa als „Interessensphäre“ überließ.

der Jahre unseres aus tätiger Planung herausgerissenen engsten und treuesten Mitarbeiters des Reichsmarschalls, Generaloberst Jeschonnek, steht keine ruhmvolle Liste außerordentlich Einzelkämpfer, wie sie über die Gräber eines Mörders, eines Wild oder eines Berra in die Zukunft leuchtet. Aber die Vitalität und die Schaffenskraft des im 44. Lebensjahre allzu früh und allzu unerwartet Dahingegangenen waren doch zu außerordentlich, als daß sie nicht schon zu Lebzeiten über die Wände einer zentralen Führungsstelle hinaus immer wieder spürbar geworden wären.

Denn Hans Jeschonnek war nie ein Schreibtischmensch. Sein vorwärtsdrängender Aufbauwille forderte zu jeder Stunde ein mittelbares Kontakt mit der kämpfenden Front, wo er sich aus der Praxis heraus immer wieder neue Anregungen für die Praxis holte.

Schon aus den Etappen einer außerordentlichen Laufbahn wird das Genie dieses Mannes spürbar. 1899 geboren, trat Hans Jeschonnek im Jahre 1915 als Kriegsfreiwilliger in das niederösterreichische Infanterieregiment 50 ein, in dem er als Siebzehnjähriger am 9. April 1916 das Leutnantspatent erhielt. Er trat bald zur Fliegertruppe über und holte sich als Jagdflieger das Fliegerführerabzeichen. Nach dem Kriege diente er als Leutnant im 11. Reiterregiment in Oslau, wurde am 1. April 1925 Oberleutnant und kam dann in das 6. Reiterregiment nach Schwedt a. O. Nach Verwendung als Rittmeister in verschiedenen Dienststellen wurde er in die Luftwaffe versetzt und im November 1938 unter Beförderung zum Oberst zum Chef des Führungsstabes des Generalstabes der Luftwaffe und zum Abteilungschef im Generalstab der Luftwaffe ernannt. Am 15. August 1939 wurde er auf Grund besonderer Verdienste zum Generalmajor befördert und am 27. Oktober 1939 seine Verdienste um den Einsatz der Luftwaffe im Polenfeldzug mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Als Chef des Generalstabes der Luftwaffe hatte er weiter maßgebenden Anteil an deren Erfolg im Westfeldzug. Er wurde hierfür am 19. Juli 1940 zum General der Flieger befördert. Seiner Leitung unterstanden die gesamten Operationen der Luftwaffe. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er am 8. März 1943 zum Generaloberst befördert.

Moskau läßt sich von den Westmächten nicht abspießen

Die Sowjetunion sucht ein Höchstmaß an Zugeständnissen zu erhalten

Drahtbericht unseres Korrespondenten
tt. Genf, 21. August. Die sowjetische Armezeitung „Roter Stern“ schreibt: Die englisch-amerikanische Presse erdortert zur Zeit wieder einmal eingehend die Form der englisch-amerikanischen Kriegshilfe für die Sowjetunion. Der Standpunkt der Sowjets in dieser Frage ist jedoch seit langem bekannt. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß Moskau unter einer „Zweiten Front“ eine Aktion versteht, die mindestens 50 bis 60 Divisionen von der sowjetisch-deutschen Front abzieht. Eine solche Front aber wollen die Engländer und auch die Nordamerikaner vermeiden, weil sie ihre Menschenverluste möglichst niedrig zu halten versuchen. Hat doch die englische Presse erst dieser Tage offen erklärt, daß das britische Vierzigmillionenvolk mit seiner absteigenden Geburtenzahl es sich einfach nicht leisten könne, „in Massenschlachten auszublitzen“. Man möchte deshalb den Sowjets einreden, die Kriegsentcheidung könne durch Luftbombardements erzwungen werden. Nicht zuletzt aus diesem Grunde sind auch die Terrorangriffe gegen die deutsche Bevölkerung durchgeführt worden. Aber die Sowjetregierung weiß, daß die Theorie des „Sieges durch die Luft“ nicht stichhaltig ist, und verlangt daher mit verstärktem Nachdruck eine „echte Zweite Front“.

Wie die Zeitung „Monitor“ in Washington erklärt, sehen diplomatische Kreise die Nichtteilnahme der Sowjetunion an den Besprechungen in Quebec, bei denen eine Agitationsoffensive der Westmächte gegen Deutschland vorbereitet werden soll,

Eiserne Wacht an der Silberküste

Strategische Großplanungen sichern den Raum - Südfranzösische Beobachtungen

Eigenbericht der NS-Presse

rd. Südfrankreich, im August

Wird peitscht die unberechenbare Bistaya in Biarritz die zerflühtete Felslandschaft des weltberühmten atlantischen Badeortes, und jubelnd stürzen sich bei 50 Grad sommerlicher Hitze die zahlreich Badegäste in die bis zum Strand hinan weißschäumenden Fluten. Es ist ein Bild wie in Friedenszeiten, so belebt und bewegt - nur daß neben den Franzosen nicht jüdische Engländer und dollarschwere Nordamerikaner vor den Kiefernpalästen der Hotels flanieren, sondern das Feldgrau, Marineblau und Fliegerblau der deutschen Wehrmacht dem Badespaß am Atlantik das Gepräge gibt.

Nicht anders ist es jetzt am Strand des Mittelmeeres, wo von Cannes bis Perpignan sich bade-lustige Menschen in der herrlichen Küste eines vom tiefsten Blau bis zum durchsichtigen Indigo schimmernden Meeres von den Fluten dieses im Süden so verlässlichen Sommers erholen. Wie an der Côte d'Argent der französischen „Silberküste“ des Atlantik, so sind es auch an der berühmten Côte d'Azur und weiter in den kleinen Badeorten der farstigen Felslandschaft, der Steppen- und Lagunenbezirke, die von Marseille bis zur spanischen Grenze führen, die Angehörigen der deutschen Wehrmacht, die dem Badespaß den Stempel aufdrücken, obwohl gerade hier, in der südfranzösischen Zone der französischen Mittelmeerzone, die in seinem Ferienleben nachgeht, als herrsche für das Land heißer Frieden und als träte es die Franzosen nicht, daß der Krieg der Kontinente vor ihren Türen tobt.

Alles Gewesene überboten

Aber diese Friedensbilder sind doch nur Oberfläch. Wenn es schon die gerahmten Franzosen in den Badeorten oder auf den Terrassen der Kaffeehäuser von Bordeaux, Marseille und Toulon nicht wissen wollen, die Männer der deutschen Wehrmacht wissen es in jedem Augenblick, welche

Drot, die geringe Weinsteuerverteilung und die hohen Preise schimpfen. Man liest in keinem Land Europas eifriger Zeitung als hierzulande, und zwischen den Kollaborationisten Lavals und den Ewiggestrigen, die mit beiden Augen - und wenn man auch noch so höflich zu den Deutschen ist - nach dem judoplatonischen Westen schielen, gibt es an den Kaffeehausstischen und Bars des Südens temperamento-volle Ausreden ohne Zahl, für deren Ausgang es vielleicht ein Vorteil ist, daß der geliebte Aperitif erst abends nach 6 Uhr zum Ausschank gelangt - offiziell wenigstens - und daß es, zumindest nach behördlicher Anweisung, an manchen Tagen überhaupt keinen Alkohol geben soll.

Auch in Frankreich begegnen sich die Welten, die diesen Krieg des Erbbluts mit sich austragen. Wir denken an jenes Gespräch in Biarritz an einer kleinen Bar, die einem russischen Emigranten gehört und an der alt und jung der russischen Emigranten verkehren. Da steht neben uns ein junger Russe, der vor dem Bolschewismus als Kind mit den Eltern nach Frankreich floh und jetzt als Freiwilliger in der deutschen Wehrmacht an der Ostfront steht. Er unterhält sich mit einem älteren Mann, dem man unjünger den ehemaligen zaristischen Offizier ansieht. Halb russisch und halb französisch geführt, dazwischen in temperamento-voller Forderung unserer Anteilnahme und Entscheidung mit deutschen Worten gewürzt, hebt die Aussprache um die Frage, ob die aktive Teilnahme am Krieg gegen den Bolschewismus an, deutscher Seite die richtige Lösung für die Hoffnungen der russischen Emigration in Frankreich sei. Der junge Soldat, der am Zivilstand trotz die Minutarausgaben seiner deutschen militärischen Auszeichnungen trägt, läßt sich nicht beirren. Mit ihm ist die Jugend, die Zuversicht, der Glaube an ein Europa, für das der resignierende und misstrauische zaristische Offizier kein Organ mehr aufbringt. Das Gespräch ist uns immerhin als Beitrag für das werdende neue Europa interessant: Russen streiten in Frankreich für die deutsch-europäische Sache!

Insel Ré entlarvt Albion

Die neuesten Bombenwürfe der Engländer auf Frankreichs Küste und ihre Häuser erregen immer noch die öffentliche Meinung. Wir haben bei unserem Besuch Südfrankreichs auch die historische Atlantikinsel Ré vor dem prächtigen Hafen La Rochelle besucht. Was uns dort ein eingeleiteter französischer Historiker über das tragische Insel-



Landeseigene Verbände folgen den eingesetzten deutschen Truppen in bespannten Fahrzeugen. Ihre Aufgaben liegen in der Sicherung des Geländes (DR-Kriegsbericht Mittelstadt)

heißhaft temperamento-voll erzählt, sollte im Frankreich Lavals in alle Schulbücher aufgenommen werden. Vielleicht, daß man von dieser Mahnrede auch eine Verfrachtung gewisser Gesandte und Parolen der arterienveralteten Kaffeehaus- und Aperitif-Strategen erreicht. Die Insel Ré - uns Deutschen in schmerzlicher Erinnerung an die furchtbare Behandlung, die man im dortigen Zuchthaus der zur Deportation Verurteilten den tapferen deutschen Kämpfern von 1923 zuteil werden ließ - hat nicht weniger als 400 Jahre ihrer Geschichte vom Mittelalter bis in die neue Zeit hinein im Zeichen britischer Willkür und Gemeinheit gestanden.

Die ewigen Wellen, die die Gestade Südfrankreichs umspülen, haben in den Jahrhunderten immer wieder das, was heute Frankreich wie ganz Europa erfährt: die Kontinentfeindschaft Englands, um deren willen heute die deutsche Wehrmacht am Atlantik- und Mittelmeerküst fest und bereit gegen den Erbfeind europäischer Kultur steht! Herbert Caspers

Im nächtlichen Patio von Madrid

Hochsommer in Spaniens Hauptstadt - Betrieb nach Mitternacht

Madrid, im August

Der Madrider Hochsommer wird beherrscht von seiner Badofenhitze, der Flucht in den Schatten, der Erwartung auf das Sinken des Thermometers in den späten Abendstunden, eisgekühlten Getränken und den entsprechenden Darmspülungen. Theater, Kinos, Kaffees werden künstlich gekühlt, so daß, wie es etwas prahlisch heißt, „Nordpoltemperatur“ herrscht. Die kühle Atmosphäre wird noch durch Illusionen gesteigert. Die Spiegelwände eines Kaffeehauses zeigen weißbemahte Winterlandschaften mit Schneegestöber und frohstarrenden Bäumen, und mit Hilfe von Gips hat sich eine Eisblase in eine weiße Eisgrotte verwandelt. Man besucht ein Theater und weiß, daß einen kühle Märzluft erwartet, die nach Blumenparfüm zaubert. Kriecht aus der verdunkelten Höhle der gut durchwärmten Wohnung, überwindet die Fieberkurve der Madrider Straßen, um dann durch den „Wettersturz“ in den gekühlten Theatern in den schönsten Schanzeln zu steigen, der auch zu den sommerlichen Erscheinungen gehört.

Werden Stühle und Tische eines Kaffeehauses auf das Gehplaster gerückt, so nennt man das hier eine „Terraza“. Sie stellt jüdischen einen künstlichen Strand dar am brandenden Gewoge des Madrider Verkehrs, den ein Schutzmann leitet mit Tropfenhelm und Uniformjacke in strahlendem Weiß. Die Strandgutjammeler sind emsig, wenn auch weniger vornehm gekleidet. Vuben und Orsele, die achlos hingeworfene Zigarettenstummel auflesen, um sie einer nützbringenden Verwertung zuzuführen.

Auf den Dächern

Die etwas andersgeartete Schwester der „Terraza de Cafés“ sind die Dachgärten, die zu den acht- und mehrstöckigen Häusern der Hauptstadt gehören, die weder Schrägdach und Speicher noch Keller besitzen. Diese Terrazas sind kleine Ausschnitte aus einer improvisierten Sommerfrische, zu denen der Lärm der Großstadt nur sehr fern und gedämpft herandrängt. Auf diesen Dachgärten, die besonders gern von Ausländern und Junggeheulen gemietet werden, kann sich der Blumenfreund ausleben, und die Gießkanne strömt ihr kühlendes Nachgleichmaß über Pflanzen und Menschen im Badeanzug.

In den warmen Nächten, derer Madrid sehr viele hat, werden auf dem Steinboden Matratzen ausgebreitet, denn die Terrazas sind geräumig genug, um sich in der „Höhenluft“ eines erfrischenden Schlafes zu erheben. Glücklich die Besitzer dieser meist recht idyllischen Terrazas mit dazugehöriger Blumenwelt, Lauben- und Familienleben! Sie haben nicht nur den Vorzug der Kühle wenigstens in den Nachmittagen, sondern auch den der Ruhe und Stille. Schlechter daran sind die Bewohner der unteren Stockwerke. Geben aber die Fenster eines Schlafzimmers - und bei der eigenartigen Bauart der Madrider Häuser ist dies meist der Fall - nach dem Lichtschacht, dann muß einem die Natur schon starke Nerven und Engelsgeduld befehlen haben. Diese „Pattios“ - in Andalusien sind das anmutige Höfe mit Springbrunnen, Schattentischen zwischen Palmblättern und Topfpflanzen - sind hier öde und grau. Man blüht auf ein betoniertes fahles Rechteck und die engen schmalen Mauern führen in schwindelnde Höhe.

Durchs Fenster

Bei der Siesta, die hier bei der Bluthitze geradezu unerlässlich ist, wird der unterhaltende Teil von den dienstbaren Geistern besorgt und artet meist in einen edlen Sängerkonkurrenz aus mit Schlageliedern, Einzeldarbietungen oder Chorgeränge, wobei jede der verlassenen Operngängerinnen aus eigenem Vorderschuh schöpft. Carmen vom ersten Stod prüft die Höhe ihrer Naturstimme in dem Schläger „ay, ay, ay, no te mires en el rio“, begleitet von dem stets sehr geräuschvollen Geschirrwahnen. Lokita macht inzwischen Kleinholz, indem sie im schönsten Bel Canto von einem Mädchen mitteilt, daß es zwischen den Lippen eine Rose trägt und im Herzen einen Dorn. Lyrisches, Banales, Volkstümliches mischt sich mit dem alles bewältigenden Sopro von Cornelia im sechsten Stockwerk, deren Trompetenstimme einem imaginären Liebhaber droht: „Sag mir, daß du mich liebst, auch wenn es Lüge ist!“ - „aber“ - und nun wächst die Stimme der Sängerin ins Unwahrscheinliche - „aber jage es - jaanaag ecece!“ Schließlich mischt sich in den Sängerkhor ein Kind, das irgendeinen Jammer in die Welt hinausdrückt, während jemand das unaussprechbare Bedürfnis

Er kannte seine Engländer!

Der englische Schriftsteller Henry Fielding (1707-1754) war ein guter Kenner seiner Landsleute. In seiner Satire „Jonathan Wild“ stellte er im ironischen Sinne zehn Gebote für Briten auf, die auch heute noch an der Themie ihre volle Gültigkeit besitzen. Die zehn Gebote lauten:

„Tue niemals mehr Böses, als dein Plan erfordert; denn das Böse ist ein zu kostbares Ding, um es für nichts und wieder nichts fortzuwerfen.“

Mache keinen Unterschied zwischen Menschen und Menschen. Opere sie alle mit gleicher Bereitwilligkeit, zu deinem Vorteil.“

Gesteh nie mehr, als unumgänglich notwendig ist.“

Trane keinem, der dich betrogen hat oder der weiß, daß du ihn betrogen hast.“

Verzeihe deinem Feinde nie, aber sei vorsichtig und langsam zur Rache.“

Meide den Armen und Glenden, benutze ihn, aber schließe dich so fest wie möglich an Mächtige und Reiche.“

Suche unter deinen Spielgefährten eine beständige Eiferfucht rege zu halten.“

Belohne keinen nach Verdienst; gib ihm aber jederzeit zu verstehen, daß die Belohnung viel größer sei als sein Verdienst.“

Verzweif nicht, daß manch ehrlicher Kerl zugrunde geht, weil er nicht ganz Stigbube ist.“

Denke daran, daß man die Tugend ebenso gut nachmachen kann wie die Edelsteine. Es gehört viel Erfahrung und Kenntnis dazu, falsche Juwelen von echten zu unterscheiden.“

fühlt, einen Nagel in die Wand zu schlagen. Daß bei diesem unterhaltlichen Teil der Siesta - die Spanier sind ein nervenstarkes Volk - Luftwollen aus einer Pflanze in ein Del zugeldenen frischen Sardinien aus der gegenüberliegenden Küche unsere Nase ergötzen, gehört zur Siesta.

Das alles ist eigentlich nur die große Probe für die späteren Nachmittage. Da nun beginnt erst das schäumende Leben im Patio Alledings mit neuem Unterhaltungsteil. Wer das Glück hat, neben einem Freilichtkino zu wohnen, der ist bis gegen zwei Uhr mit einer zwar unsichtbaren Kinosvorstellung eingedeckt. Er kann sich aber wenigstens an der Musik und dem Dialog des Stückes erbauen. Nicht weniger schlaffördernd ist es, wenn in der Nähe eine Verbena, eine Fiermes, stattfindet. Rauchschnaden von stehendem Schmalzgebäck, Hammer schläge des gebauenen Lufkas, Gedudel der Karussells, Schiebhubenlärm, und endlich geht alle drei Minuten eine Rakete los. Das alles zeigt, was Lebensfreude nach Mitternacht ist. Alle Fenster sind weit geöffnet. Man sieht keinen Nachbarn, wie er ist, wie er ins Bett steigt, man sieht die Kinder, wie sie sich im Zeitlupe tempo entkleiden. So eine Hausfassade mit den offenen Balkontüren wirkt wie ein Ausschnitt aus der Szene eines vollständigen Bühnenstückes.

Selbstverständlich ist nunmehr in unserem Patio Hochbetrieb. Radio Nr. 1: Uebertragung eines Dramas aus einem Madrider Theater. Radio Nr. 2 bringt Kriegsnachrichten. Radio Nr. 3 hält sich an einen Vortrag über Schädlingbekämpfung und endlich hören wir den langgelehnten „Guia comercial“, der alle Stunden einmal gelesen werden kann. Wir erfahren, wo wir die besten Rasterefflingen, das wirksamste Abführmittel kaufen können, hören die Marke der unübertrefflichsten Zahnpasta usw. So ist es allmählich gegen zwei Uhr früh geworden. Nun bleibt uns nurmehr abzuwarten, daß Anita Kleinholz macht für das Spiegel von Don José im Nebenhaus, der nach dem Kinobesuch immer noch Appetit verspürt. Bleibt noch das Gespräch durch zwei Zimmer hindurch mit seinem Schicksal, warum die Musik Meister Lunas so schön ist, ein Gespräch, das sich nach einem geheimnisvollen Geleise mehrere Tage hindurch genau da fortspinn, wo es einst begonnen hatte.

Wie aber jedes Ding seine zwei Seiten hat, so auch diese Potpourris der Madrider Pattios, die selbst die geheimsten Vorgänge enthüllen. Wer Art und Wesen, Sprache und Temperament Madrids studieren und kennenlernen will, dem sei geraten, sich ein Zimmer zu nehmen, wenn auch nur für die Dauer der Sommermonate, dessen Fenster nach einem Madrider Patio führt. Er wird vor allem feststellen können, daß trotz des Sängerkonkurrenzwettbewerbs, der raffiniert zusammengestellten Lärmorgeln die Spanier gütlich schlafen und ruhen, während wir Ausländer uns, von Hitze und Nervosität geplagt, auf unserem Lager wälzen. R. M.



Aus der Abwehrschlacht südlich des Loogaters Grenadiere stehen mit Handgranaten und Maschinengewehren in ihren Stellungen bereit, dem anrückenden Gegner einen heißen Empfang zu bereiten (PK-Kriegsbericht Runas)

geschichtlich entscheidungsvolle Aufgabe ihnen gestellt ist. Ihre Stunde Vaterbe und die Erholung in den Fluten der Europa gegen West und Süd abschließenden Meere ist wohlverdient im ungeheuerlichen Arbeitstempo ihres militärischen Schaffens, ihres unablässigen Wachdienstes, der Ueberprüfung und Steigerung ständlicher Bereitschaft einer beton-, eisen- und waffenstarken Abwehrfront, die zu jeder Zeit aus den U-Boot-Stützpunkten und den Häfen der leichten Seestreitkräfte unserer Kriegsmarine ebenso zur Angriffsfront werden kann wie aus den Fliegerhorsten unserer Jagd-, Kampf- und Torpedoflieger.

Wohin uns auch der Weg an den viele hundert Kilometer langen Küsten Südfrankreichs am Atlantik oder am Mittelmeer bis beiderseits zur spanischen Grenze führt: Europas eiserne Wacht ist es, die selbst wir, die wir vom Westwall her und von den Anfängen des Atlantikwalls, dann aus den tiefsten Aufwendungen der Ostfront von der Arim bis Venetrad die unbegrenzt erscheinende Organisationskraft der deutschen Wehrmacht kennen, stehen angesichts dieser neuen Systeme eines europäischen Verteidigungswalls in der raffinierten Verteilung seiner Batteriestellungen aller Kaliber, seiner ungezählten Kampfstände, Panzermaeren, Mine-der, Bunker jeder Art und Größe und der weit ins Hinterland greifenden taktischen Referenzstellungen erneut unter dem überwältigenden Eindruck, daß alles Gewesene wiederum überboten wurde.

Mit Reparationsmillionen gebaut

Auf den weiten Ueberlandfahrten durch die Departements Südfrankreichs erkennen wir unschwer, wie sehr das ausgezeichnete Straßennetz jede Verteidigung nach großen strategischen Planungen unterstützt, indem es die schnelle Verschiebung großer Reserven und die Umgruppierung der Kräfte leicht ermöglicht. Mit gemischten Gefühlen müssen uns die Franzosen zugeben, daß selbst diese technischen Voraussetzungen großzügiger Verteidigung des Landes gegen jeden Angriff über See einer deutschen Leistung zu danken ist. Die strategischen Straßen Südfrankreichs sind größtenteils mit den deutschen Reparationsmillio-nen der Zeit nach dem ersten Weltkrieg gebaut, und es waren deutsche Kriegsgefangene, die damals mit dazu beitrugen, ihre Grundlagen zu schaffen.

Es ist im übrigen nicht so, daß die Franzosen nun allesamt in diesem vom Wettergott so gesegneten und darum vor allem dem alles beherrschenden Weinbau des Südens so förderlichen Sommer die Politik des Vogels Strauß treiben, über die Regierung, das gar nicht mehr weiße



Von deutschen panzerabwehrenden Waffen kampfunfähig geschossene Sowjetpanzer vom Typ „T 34“ auf dem Schlachtfeld von Belgorod (DR-Aufnahme: Kriegsbericht Dräfer)

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Wir und der Nervenkrieg

Der Krieg hat Formen angenommen, die keiner Voraussicht entsprachen. Es ist deshalb nötig, sich Gedanken darüber zu machen, weshalb dies und jenes so und nicht anders kam, oder weshalb das so gemacht oder nicht gemacht wurde. Der Nervenkrieg ist im Grunde nur ein Teil des totalen Krieges, den heute viele Teile unseres Volkes in einem Ausmaße erleben, das für jene, die bisher noch verschont blieben, unvorstellbar ist. Die Belastung ist ungeheuer groß. Gewaltige Kräfte müssen mobilisiert und eingesetzt werden, um sie zu meistern.

Es gibt keine theoretische Auseinandersetzung mehr darüber, wer nun die größten Chancen habe. Für uns genügt die nüchterne Feststellung, daß wir jetzt alles zusammenreihen müssen, weil es für uns nichts anderes geben kann als den Sieg, wenn wir leben wollen. Wir sind dabei sachlich genug, uns keine falschen Vorstellungen zu machen darüber, was dieser Sieg von uns fordert. Es ist kaum nötig, daran zu erinnern, daß der Führer keinen Zweifel darüber ließ, wenn er sagte, nach diesem Kriege werde es nur Vernichtete und Ueberlebende geben. Nicht weil wir niemand neben uns duldeten, sondern weil die anderen uns mit Vernichtung drohen, darum bleibt uns keine andere Wahl, alles zur Vernichtung unserer Feinde einzusetzen. Wir oder sie — das allein ist heute noch die Parole, nach der wir unser Denken und Handeln auszurichten haben.

Die Nervenkraft unseres Volkes kann nicht nach einer Norm gemessen werden. Ein Wort am rechten oder unrechten Ort, zur passenden oder falschen Stunde ist dazu angetan, ungeschätzte Volks-

genossen stimmungsmäßig nach oben oder unten zu beeinflussen. Wie ist es gefährlicher gewesen, Gerüchten das Ohr und dann womöglich auch die Zunge zu leihen. Gerade uns Deutschen sollte es nicht schwer fallen, einmal den Mund zu halten, weil wir genau wissen, daß auch wieder die Stunde kommt, wo ausgesprochen werden darf, was wir jetzt in unserer Brust bewahren müssen. Das ist ein wesentliches Merkmal des Nervenkrieges: Wer schweigt, die Zähne zusammenbittet, der läßt ihn gewinnen, wer glaubt, Kritik üben zu müssen, der kann mit unbedachten Worten zum Landesverräter werden.

Wenn es so auch für die Nervenkraft keinen festen, unabänderlichen Maßstab gibt, so bietet doch den Maßstab für die Haltung unseres Volkes. Jetzt muß jeder unerbittlich mit sich selber zu Gericht gehen und dafür sorgen, daß er in Ordnung ist. Die Härte des Geschehens — darüber muß jeder sich im klaren sein — zwingt uns im gleichen Verhältnis auch zur Härte gegen jeden, der das Lebensgesetz unseres Volkes zu durchbrechen versucht. Dieses Lebensgesetz muß uns über allem stehen, es muß auch die Führung des Nervenkrieges bestimmen, für dessen Ausgang jeder einzelne von uns mitverantwortlich ist.

Es kommt darauf an, daß jeder sich selbst gegenüber täglich und stündlich über sein eigenes Tun und Denken Rechenschaft ablegt. In einer Stunde, da auch die Heimat weithin Kriegsgebiet ist, also Front geworden ist, kann es für alle nur noch eine Forderung geben, nämlich die Forderung des totalen Einsatzes bis zur letzten Faser des Herzens.

Ernte für jedermann

Der Sammelleiter hat im Verlauf dieses Krieges so ziemlich alle Bevölkerungsschichten erfasst, und wenn er sich auch auf wildwachsende Beeren, Kräuter und ähnliches erstreckt, so ist er nützlich und sehr lobenswert, weil damit ein wichtiger Beitrag zur Volksernährung geleistet wird. Über das Kapitel „Sammeln“ gleich „hamstern“ soll heute nicht gesprochen werden, obgleich hierzu manches, allerdings durchaus Unerfreuliche, zu sagen wäre.

Eine gesteigerte Sammeltätigkeit ist in diesem Jahr zu verzeichnen. Vor 8 Wochen begann sie bei der Heidelbeerernte. Man konnte des Sonntagmorgens ganze Familien mit leeren Körben bewaffnet auf den Bahnhof wandern sehen. Von dort ging's in allgemeiner Richtung Schwarzwald. Je nach Geschwindigkeit und Kenntnis „guter Plätze“ waren die Heim-

Es bliebe noch zu sagen, daß von keiner Seite etwas einzuwenden ist, wenn sich der Sammelleiter auf Obst beschränkt, das auf öffentlichen Wegen und Straßen liegt. Sollte er aber auf Privatgrundstücke übergreifen, so würde er sich mit den Bestimmungen des Gesetzgebers überschneiden und nicht ohne empfindliche Folgen bleiben.

Nagolder Stadtnachrichten

Die Eröffnung einer Obstsammlung, bei der auch Fallobst abgeliefert werden kann, wird in Nagold sehr begrüßt. Die Sammelstelle in der Calwstraße hatte diese Woche schon eine starke Anfuhr zu verzeichnen. — Draußen an der Altensteigerstraße ist die städt. Dreschmaschine in diesen Tagen der Ernte ununterbrochen in Betrieb. Die Fruchtkörner rieseln schwer in die Säde. Über allem liegen der Dunst und Dampf der Spreu und des Staubs, die der Motor hoch-

Die Grafen von Calw und das Elsaß

Von Prof. Dr. M. Eimer

Es ist bekannt, daß der Erbauer der Aureliuskirche und des dazu gehörigen Klosters in Girsau, Graf Adalbert II. von Calw, mütterlicherseits von dem elsässischen Grafengeschlecht von Egisheim abstammte. Im Girsauer Codex ist die Anwesenheit seines Oheims, des Papstes Leo IX., verbürgt, der ursprünglich Bruno von Egisheim hieß. Er war der Bruder der Mutter des Grafen, deren Namen wir nicht kennen. Auf einer Reise nach Süddeutschland kam er im Jahre 1049 auch zu seinem Neffen und hat ihn ermahnt, das zerfallene Kloster an der Nagold wieder aufzubauen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit wurde in der älteren Kirche auch der vergoldete Sarg des hl. Aurelius aufgefunden, und zwar durch die Kunst eines mit seinen Söhnen aus den Beneizischen Gebieten herbeigezogenen „Künstlers“, das heißt also eines oberitalienischen Bauarchitekten. Ein zweites Zeugnis für die Anwesenheit des Papstes in dieser Gegend ist eine Inschrifttafel in der Kirche zu Althengstett, die besagt, daß Leo IX. sie im Jahre 1049 geweiht hat.

Nun liegt eine andere Nachricht vor, die eine ganz entsprechende Ermahnung zur Herstellung eines in Verfall geratenen Klosterbaues in Alspach (unweit Rappelsberg) im Elsaß meldet, die der Papst an den Grafen Adalbert von Calw — es kann sich nur um Adalbert II. handeln — gerichtet habe.

Sie lautet zu Deutsch: „Alspach bei Rappelsberg, welches von den Grafen von Egisheim für Benediktinermönche

aufgeführt und weggeführt. — Allenhalben begann nun die Schindenerzeit; hier steht der Vertrag gegenüber dem letztjährigen zurück.

Wir sehen im Film:

„Illusion“ im Volkstheater Calw
Illusionen sind erträumte Unwirklichkeiten. Sie vermögen zuweilen ein Scheinglück vorzutäuschen, sind vielleicht sogar von starken Menschen vorübergehend in eine wirkliche Form zu zwingen, aber sie bleiben vergänglich. Das Erwachen aus einer Illusion bedeutet Schmerz und Verzicht. In dem Ufa-Film „Illusion“ erleben wir ein wirklichkeitsfernes, aber reizvolles Spiel mit der Liebe. Die Liebenden spielen mit ihrer Liebe, bis aus dem Spiel Ernst wird. Eine gefeierte Schauspielerin schließt mit einem ehefeindlichen, aber sonst liebschaftsfreudigen Gutsbesitzer eine Weite, daß sie ihm innerhalb zweier Monate die vollkommene Illusion einer glücklichen Ehe verschaffen würde. Sie selbst ist dabei seine Partnerin, die ihm beweist, daß es sich in der Ehe recht glücklich leben läßt. Als Spiel beginnt es, aber aus dem Geplänkel wird bald Zuneigung, dann Liebe zueinander. Aus der Illusion ist Wirklichkeit geworden. Und nun wird die Anstifterin des Spiels vor die Entscheidung gestellt, zu wählen zwischen ihrer Liebe und ihrer Kunst. Sie wählt die Kunst und verzichtet in schmerzender Entsagung. Dieses oft aufgeworfene Thema gewinnt durch die Gestaltungskraft Brigitte Hornes neuen Reiz. Ihr Gegenpartier ist Johannes Heesters. Die Regie führt mit geschickter, glücklicher Hand B. Tourjanst.

Wichtiges in Kürze

In D. und Elsaß wird künftig in der Nähe des Gepäckwagens auch ein besonderes Abteil II. Klasse (außer III. Klasse) für Schwerkrriegsbeschädigte mit Berechtigung der II. Klasse und eine Abteilung II. Klasse für Mutter und Kind vorgezogen.

In allen für Bildnisaufnahmen eingerichteten Photobetrieben sind an den Aufnahmetagen Aufnahmen für Ausweisbilder zu machen und die Bilder spätestens nach drei Wochen zu liefern; bei nachweisbarer dienstlicher Dringlichkeit spätestens nach einer Woche.

Mit Ablauf des Monats August wird die deutsche Dienstpост im Gebiet Lothringen aufgehoben, da dafür kein Bedürfnis mehr vorhanden ist.

In der Donnerstag-Vormittagsziehung der Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 Mark auf die Nummern 69 961.

Ihr Mütter

Von Rudolf G. Bindig

Es weinten die Mütter, daß starben die Söhne, daß starben die Männer. Einst trugen den Keim sie, hegten die Wärme — nun müssen sie weinen der fallenden Frucht.

Weint nicht ihr Mütter, Früchte fallen im Wind, oder der Schnitter tritt hinzu und schneidet sie ab. — Die Ernte hat das Gesicht nicht in die Kraft des Baumes gelegt.

Weint nicht ihr Mütter fallender Söhne, Was wären die Siege ohne den Tod von Helden? Da ihr sie unter dem Herzen getragen, habt ihr nicht manche selber gebettet, „Laß mich, mein Schoß, Helden gebären.“ Da standet ihr selber heimlich im Bund gegen sie mit dem Tod.

Weint nicht ihr Mütter, Immer verliert ihr; Helden fallen und Söhne gehen von Müttern. Das sind alles einfache Gesetze, einfache Rechte, Atem und Rückschlag ungeheuren Geschehens.

Alspach eine Weisheitsbehandlung vorgenommen hätte. Die entscheidende Frage richtet sich also nicht auf den Papst, sondern auf Graf Adalbert II. von Calw.

Wie kommt dieser in die Mitteilung bei Schöpflin? Was hatte er mit dem elsässischen Kloster zu tun, welches später tatsächlich der Abtei Girsau gehörte?

Es ist hier eine Lücke in der familiengeschichtlichen Überlieferung der Grafen von Calw festzustellen. Wir wissen nichts von der Mitgift der Gräfin von Egisheim, welche Adalbert I. von Calw geheiratet hat, also der Mitgift der Mutter Adalberts II. Daß sie Güter in die Ehe mitgebracht haben wird, die im Elsaß lagen, ist sehr wahrscheinlich. Als sicher darf angenommen werden, daß diese von Adalbert II. ererbt wurden. Dazu aber kann Alspach sehr wohl gehört haben, und so würde es sich erklären, daß der Papst seinen Neffen, wie er es in bzw. auf Girsau tat, auch hinsichtlich des Klosters Alspach Ermahnungen zuteil werden ließ, nachdem er den baufälligen Zustand des Klosters oder seiner Kirche persönlich wahrgenommen hatte. Adalbert II. kann also sehr wohl an die Herstellung der verfallenen oder verfallenden Gebäude herangegangen sein. Daß er sein Eigenkloster in Alspach dem Abt von Girsau übertragen hätte, ist nicht notwendigerweise anzunehmen. Vielmehr scheint es, daß Alspach zunächst mit Girsau noch nichts zu tun hatte.

Es liegt nämlich eine Urkunde vom Jahre 1130 vor, wonach unter dem Girsauer Abt Bruno (1105—1120) der Grund und Boden des Ortes Alspach an diesen verkauft und im Jahre 1130 dem Abt Folmar dieser Besitzfeierlich bestätigt wurde. Der Verkauf sei durch einen Adilbertus de Elsbach unterzogen worden, die Käufer seien einige Geistliche gewesen. Der „Ort“ wird „Alwisbach“ genannt. Diese und andere urkundliche Formen des Namens erlauben es, auch Elsbach = Alspach zu setzen, jedoch der genannte „Adilbertus“, der zwischen 1105 und 1120 den Verkauf tätigte, richtiger „von Alspach“ heißen müßte, und das wird kein anderer gewesen sein als der Enkel Adalberts II. von Calw, Adalbert IV.

Also: das Kloster Alspach, welches durch Erbschaft von den Egisheimern an die Calwer gekommen war, ging durch Kauf an einige Geistliche über. Diese, so heißt es in der Urkunde von 1130 weiter, haben den Ort dann einem Grafen Konrad von Rorbürg (bei Rorbürg) übergeben, und dieser wiederum den Heiligen Petrus und Paulus und dem hl. Aurelius, damit dort die klösterliche Regel des hl. Benedikt eingeführt werde; das heißt also die bekannte Girsauer Regel, die Abt Wilhelm im Jahre 1091 kurz vor seinem Tode in die endgültige Fassung gebracht hatte, und die, so müßte angenommen werden, bis dahin im Kloster Alspach noch nicht eingeführt worden war.

Ohne dem Bericht der Urkunde irgendwie Zwang anzutun, kann er mit dem Schöpflinschen sehr wohl vereinigt werden.

Schwierigkeiten ergeben sich erst angesichts einer anderen Urkunde vom Jahre 1149, wonach das Kloster in Alspach erst damals an den Ort verlegt worden sein soll, wo es in der Folge bestanden hat. Woher soll es weiter im Gebirge bestanden haben, und der Bischof von Basel soll den Insassen dann einen freundschaftlicheren Ort weiter unten im Tal angewiesen haben. Der Bischof hat, so heißt es, im Jahre 1149 „die neue Kirche und den Friedhof geweiht“ und dem Kloster seinen Schutz gegen Übergriffe gewährt. Von Girsau ist in dieser Urkunde nicht die Rede. Schon dies ist angesichts der Tatsache, daß das Priorat zweifellos zu Girsau

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1943

Hart und verbissen im Kampf

STRASSENSAMMLUNG 21./22. AUGUST

kehrer dann „belastet“. Anschließend folgte die Heimbeerezeit. In dieser war der Schwarzwald schon nicht mehr das einzige Ziel der geradezu „sammelwütigen“ Sonntagsausflügler. Die Ausrichtung war zu Gunsten von Eimern geändert worden.

In diesen Wochen nun sind Reß und Rudolf Trumpf, „Fallobst“, bedarf es weit geringerer Mühe als beim Beerenpflücken. Der scharfe Wind der letzten Tage hat die Obstbäume — nicht zur Freude der Besitzer wohl gemerkt — tüchtig geschüttelt und viel Obst schon vor der völligen Reife herabgeworfen. Für den Sammler ein „gesundes Fressen“. Ohne große Anstrengung kann er auf Wegen und Straßen zu seinem „Quantum“ kommen. Die Hausfrauen bereiten daraus — wenn sie von der Beerenzeit noch Zucker übrig haben — das geschätzte Apfelgelee. Hier und dort soll es in den Familien zu Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Verwertung des Fallobstes gekommen sein, „er“ wollte die Äpfel moften, „sie“ maß dem „Gälz“ den größeren Wert bei, und wir müssen in diesem Falle „ih“ Recht geben.

Teuflichor Haß und seine Folgen

Je frömmere der Mensch ist, desto mehr glaubt er; je mehr er glaubt, desto weniger weiß er; je weniger er weiß, desto dämmer er ist; je dämmer er ist, desto leichter wird er regiert.

Daß es aber nicht nur bei einer Vergiftung der Schulkinder geblieben ist, geht aus den Zahlen hervor, welche die italienische Zeitschrift „La Vita Italiana“ im Aprilheft 1943 veröffentlicht. Sie stellte fest: Bis zum Jahr 1937 wurden in der Sowjetunion ermordet:

- 50 Erzbischöfe und Bischöfe
- 4 860 christliche Geistliche
- 16 744 Professoren, Ärzte und Lehrer
- 120 800 Beamte
- 1 012 000 Arbeiter und Bauern

Obige Zeichnung und der daneben stehende Text wurden einer im Jahre 1933 in Sowjetrußland erschienenen deutschen Grammatik für das neunte Schuljahr im Original entnommen. Sie zeigen mit aller Deutlichkeit, was der europäischen Kultur von Seiten des jüdischen Bolschewismus drohen würde.

Das deutsche Heer allein ist das Bollwerk gegen den Bolschewismus

Das Aufgebot der fraulichen Tugenden

Was die Nation heute von ihren Frauen erwartet: Tapferkeit und gläubiges Vertrauen

Die Zeiten machen sich nicht selbst, sondern die Menschen machen die Zeit — diese stolzen Worte der tapferen Königin Duffe von Preußen sind zugleich das Bekenntnis einer Frau zum Handeln und zum Fertigwerden mit dem Schicksal, was immer es ihr auch bringen mag. Ist es schon in Friedenszeiten und im Ablauf der alltäglichen Pflichten niemals Sache der deutschen Frau gewesen, die Hände untätig in den Schoß zu legen und passiv abzuwarten, wieviel weniger in Kampf- und Notzeiten.

Den Gesetzen des Krieges kann sich niemand entziehen; die Dabeimgeliebten werden genau so davon betroffen wie die zum Kampf ausgezogenen Männer, mehr denn jemals heute, wo weite Teile des Reiches durch den barbarischen Bombenterror unserer Feinde Frontgebiete geworden sind. Die Frau muß ihren Kindern vielfach Vater und Mutter, dem Hof Bauer und Bäuerin zugleich sein und hat in Betrieben und Betrieben den Arbeitsplatz des Mannes eingenommen.

Die Eigenschaften der Tapferkeit und Umsicht, der Tapferkeit und des gläubigen Vertrauens, durch die sich bestes Frauentum zu allen Zeiten des Auf und Wieder deutscher Geschichte ausgezeichnet hat, die der Frau Achtung und Ehrerbietung von Seiten des Mannes sicherten, werden heute von ihr im Höchstmaß verlangt. Das Niederschlagen früherer Zeiten ist in Stunden der Gefahr und innerlicher Erregung unserer harten Tage verbannt, die stärkenden Hilfsmittel sind allein das feste besonnene Herz der Frau und ihre beiden zupackenden Hände.

Dah sie zugreifen kann und ihre Leistung der des Mannes ebenbürtig ist, hat der totale Verzicht auf die Frauen bewiesen. Und wie es hierbei nicht mehr darum geht, ob es die einzelne „nützlich“ zu arbeiten oder nicht, sondern nur darum, ob es das Vaterland nötig hat, darf sich in einer für den Ausgang des Krieges entscheidenden Krise keine Frau den Forderungen einer Zeit verschließen, in der es um Tod oder Leben geht. Was sie fordert, ist eine eindeutige, unerschütterliche und nichterne Haltung. So wie Mutmut, geklämte Kraft, Kopfbeherrschung und unerschütterliche Kritik wie eine anstehende Krankheit um sich greifen können, strömen von Zuversicht, Verlässlichkeit und bis zum letzten Augenblicke belebende und unaussetzliche Kräfte aus. Diesen Kraftströmen Tür und Tor zu öffnen, bietet sich der Frau tagtäglich von neuem willkommenen Gelegenheiten, im Betrieb, wo sie mit ihren Arbeitskameradinnen zusammenkommt, dabei in der enger zusammengedrängten Hausgemeinschaft, beim Kaufmann, auf dem Markt, oder wo immer Frauen zusammentreffen mögen. Die gemeinsamen Gedanken, Sorgen und Nöte verbinden schnell diejenigen, die sich vorher noch fremd waren.

Es ist auch nur allzu verständlich, daß man über dies und jenes sprechen, sich ausdrücken möchte. Und trotzdem: Es werden immer noch zu viele unfruchtbare Worte gewechselt. Das, was man sagt und meint, soll von irgendwelchem innerlichen Nutzen für die anderen sein, genau so, wie man selbst das mitgeteilte bekommen möchte, was einem weiterhilft und nicht unnütz niederbrüllt. Die unauflösbare Belastungsprobe ist zu groß, als daß wir uns noch mit Geschwätz und überflüssigen Kombinationen belasten sollten, die zu nichts führen. Solche Redereien sollte jede vernünftige Frau von sich aus abschneiden. Wohl aber ist es lohnend, mit anderen darüber zu sprechen, wie man sich auf eine drohende Gefahr vorbereiten und ihr tapfer begegnen kann.

Hierbei heißt es oft, über die Sprache des eigenen Herzens hinaus zu entscheiden und zu handeln. Daß einer Mutter die Trennung von ihren Kindern schwerfällt, darüber braucht wohl kein Wort verloren zu werden. Aber keine Mutter darf dort, wo es notwendig ist und gefordert wird, ihre Pflicht versäumen und wird so eigenförmig sein, daß ihr das Leben ihres Kindes nicht mehr am Herzen liegt als das eigene.

Während vielleicht der einen Frau ein harter Schicksalsschlag schon alles genommen hat, oder während sie im Begriff ist, sich von Dingen loszureißen, die ihr ein Leben lang lieb geworden sind, steht auf der anderen Seite die Volksgenossin, die ihre außer der Befahrenzone gelegene Wohnung nun



Steh' fest in der Not, / Wenn sich Anheil zusammenballt, / Leben hat ewig Gewalt / Ueber den Tod. — Trau' nicht dem Glück zu sehr, / Traue der Kraft / Hältst du den Bogen gestrafft, / Wird nicht der Köcher leer. — Ueber die dunklen Gezeiten / Leuchtet der Sterne Schein. / Die bleibst: im Vorwärtsschreiten / Gläubig ein Mensch zu sein! Helmut Richter

mit anderen teilen wird. Hier wird die Gastfreundschaft einlegen, die sich als Gebot unserer Vorfahren in unserem Volke erhalten hat und stets zum guten Ruf einer tüchtigen Hausfrau gehörte.

Diese Gedanken werden gerade der Frau vertraut sein; ihr, die von dem Tag an, da sie einem Kind das Leben geschenkt hat, an sich selbst immer zu- lezt denkt, die mehr als an irgendwelchen äußerlichen Dingen an die inneren Werten des Lebens hängt. Diese Werte gilt es jetzt mit zu verteidigen. Und in dieser Verteidigungslinie müssen die Frauen in der Heimat sich eng zusammenschließen und in ihrem eigenen Interesse Reibungen aller Art zu vermeiden suchen.

Unsere Zeit fordert die ganze Frau, ihre Arbeitsleistung genau so wie ihre mütterlichen Kräfte und ihre tapfere seelische Haltung. Umsicht und Weitsicht statt Kurzsichtigkeit, Stärke statt Schwäche, Handeln und Mut statt Zaghaftigkeit und einen unbegrenzten Willen, wo fröhliches Gefühl allein nicht weiterhilft: Diese Züge zeichnen das Gesicht unserer Frauen, die — auch getrennt von ihren Männern — aufrecht an der Seite des Mannes, wie es Tausende von Beispielen gerade aus dem Luftnotgebiet lehren, dem Schicksal ins Auge sehen und es meistern werden. Barbara Nadolni

ausgesetzt wurde, mitunter auch zum Schaden der Versicherungsgesellschaften ohne deren Wissen fluchtartig weggebracht wurde, ließen die Versicherungsgesellschaften im Benehmen mit dem Oberamt Nagold Rettungsmännern ausstellen, die anweisen, mit zwei vollen eingeschlagenen Händen verhaschten Armbinden zu erkennen waren, aufstellen.

Zum Schutzhelfen von Bötlingen wurde Adam Koch von dort von der Kreisregierung ernannt und durchs Oberamt verpflichtet.

Vor 75 Jahren (August 1868)

Die Stadt Nagold ließ im Stadtwaldbezirk Killberg eine 19 Morgen große abgeholzte Fläche umrodern. In den Gewanden Schrote, Rehrhuden und Wasser wurden neue Feldwege angelegt.

Das Schwäbische Turnfest fand unter Teilnahme von 74 Vereinen in Ebingen statt. In den Bundesauschuß wurde u. a. Georgii in Calw gewählt.

Zur Ausführung der Schwarzwaldbahn (Zuffenhausen—Nagold) wurden im Bereich der Bauktion Nagold die Arbeiten vergeben. Es handelte sich um die Stations-Anlage Nagold. Der Voranschlag betrug 115 524 Gulden.

Auf der Enztalbahn, die eben erst eröffnet worden war, ereignete sich der erste Unfall. Ein Mädchen, das Milch nach Wildbad brachte, stieg aus, ehe der Zug hielt, und kam unter die Räder. Ein Fuß wurde ihr zerquetscht.

In Nagold war einige Zeit vorher die Brottagge aufgehoben worden. Der freie Preis war nun höher als bei der Tagge, so daß

sich Stimmen erhoben, die Tage wieder einzuführen. Andererseits wurde energisch der Erziehung eines Gemeindebadhauses das Wort geredet. Auch wurde der Wunsch nach Vergrößerung des Waschlhauses laut.

Die anhaltende Wärme ließ die Eintagsfliegen sich zu derart dichten Schwärmen entwickeln, daß z. B. im Enztale abends die Fuhrwerke anhalten mußten. Am Strahlenlaternen und sonstige Lichtquellen fand man morgens die toten Fliegen, zollhoch aufgeschichtet.

Die Stuttgarter Tuchmesse war von 372 Verkäufern besetzt. Vertreten waren u. a. Nagold mit 28, Eßlingen mit 17, Oberschwanden mit 19 und Calw mit 15 Ausstellern. Der Verkehr war schwach und die Preise gedrückt. Die Fabrikanten nahmen einen großen Teil ihrer Ware wieder mit nach Hause.

In Nagold fand die Fahrprüfung in der Volksschule statt. Ein Knabe wurde gefragt: „Wieviel ist 4 und 1?“ — Antwort: „Nein!“ — „Nein, gib acht! Wenn dir deine Mutter vier Stücke Brot und noch eins gibt, wieviel hast du dann?“ — Strahlend antwortete der Knabe: „Gemug!“

Vor 50 Jahren (1893)

Der Krankenpflegeverein Nagold verband mit seiner halbjährigen Hauptversammlung die Feier seines 25jährigen Bestehens. Redakteur Steinwandel vom „Gesellschaftsblatt“ war gleichfalls 25 Jahre Vorstand des Vereins. Die Mitgliederzahl betrug sich auf 271, unter denen sich eine beträchtliche Reihe von solchen befand, die nur des wohlthätigen Brodes wegen im Verein waren.

gehörte, seltsam. Vor allem aber ist zu beachten, daß berichtet wird, es habe sich um die Weihe einer neuen Kirche gehandelt.

Dieser Wortlaut gibt zu denken. Er wird auf Kirchen angewandt, die an der Stelle einer irgendwie zu Schaden gekommenen, zusammengefallenen oder verbrannten älteren Kirche erbaut wurden, nicht aber auf eine Kirche an einem Ort, wo vorher noch keine war. Beispiele für diesen Sprachgebrauch ergibt die Geschichte der Weitskirche in Ellwangen und die des Münsters auf der Insel Reichenau. In beiden Fällen hat der Ausdruck „neue Kirche“ zu entscheidenden Schlüssen in zweifelhaften Fragen geführt. Daher ist es aber berechtigt, dies auch für Alspach gelten zu lassen, insofern als keine Übertragung an einen anderen Ort stattgefunden haben wird, sondern ein Neubau an dem gleichen Ort erfolgt ist, wo vorher schon eine ältere Kirche bestand. Beim Neubau der Marienkirche hat Adalbert II. zehn Jahre verstreichen lassen, bis er der Ermahnung seines Oheims folgte. Sollte die Alspacher Angelegenheit, d. h. die Herstellung einer verfallenen Kirche, an dieser Verzögerung schuld gewesen sein? Es wäre ja nicht ausgeschlossen, daß die schon in Alspach bestehende egliseimische Kirche irgendwie zu Schaden kam und deshalb im Jahre 1049 erneuert wurde.

Leider sind dies Dinge, die zu klären wir nicht imstande sind. Aber die ganze Geschichte von dem Kauf durch die Geistlichen und die Übertragung von Alspach an die Abtei Hirsau unter Abt Bruno, der 1120 starb, ohne daß bis 1049 das Kloster an der richtigen Stelle gegründet worden sein sollte, ist doch zu seltsam, um nicht Bedenken wegen der Stichtätigkeit des Berichtes der Urkunde von 1049 zu erwecken. Was soll denn seit Abt Bruno dort gewesen sein? Soll die Abtei Hirsau das gekaufte Gut Jahrzehnte lang beiseite liegen gelassen haben? Das ist so unwahrscheinlich, daß die Angabe, erst 1149 sei in Alspach ein Kloster begründet und eine Kirche gebaut worden, abgelehnt werden darf. Es wird schon seine Richtigkeit mit dem erheblichen älteren Egliseimer Kloster daselbst haben!

An dem Neubau der Kirche im Jahre 1049 ist im übrigen nicht zu zweifeln. Sie war eine dreischiffige Basilika, reich anzier im romanischen Geschmack des Elsasses. Besonders das schöne Westportal zeigt diese Merkmale. Es ist erhalten, während sonst die Kirche eine Ruine geworden ist. Sie dient heute der großen Schlosserei einer Kartonfabrik. Mitten zwischen feuerprühenden Maschinen stehen traurig die mit zierlichen Ornamenten geschmückten Pfeiler, und das nördliche Seitenschiff ist sogar abgebrochen worden.

Hier aber wälzten bis zum Jahre 1282 Mönche aus Hirsau unter einem von dort bestellten Prior. Der Hirsauer Codex erwähnt davon nichts. Aber eine Urkunde vom Jahre 1211 erwähnt noch die Verbundenheit zwischen Hirsau und Alspach (Württ. Urk.-Buch II, S. 388), indem das Priorat mit Zustimmung des Grafen Adalbert VI., welcher Schirmherr von Hirsau war, einen Besitz im Elsass, der für die Abtei „zu entlegen war“, von dieser in feierlicher Handlung unter dem Vorbehalt des Kaisers Otto IV. käuflich erwarb. Unter dem Abt Crafio stieg Hirsau seinen Alspacher Besitz dann ab (1282). Es möchte mit dem Verfall der klösterlichen Zucht zusammenhängen, welchem dieser Abt vergebens zu steuern versuchte.

Unsere Heimat im Wandel der Zeit

Vor 100 Jahren (August 1843)

In Hatterbach ging die Färberei des Gottlieb Pflüger durch Kauf an Färber Jakob Schumacher über.

Ein Frachtfuhrwerksverkehr von Simmersfeld nach Nagold und zurück wurde eingerichtet und vom Amtsboden Kalmbach übernommen. Die Fahrten wurden Mittwochs und Samstags ausgeführt.

Die Feldfrüchte standen im allgemeinen schön. Doch wurde die Ernte durch anhaltend regnerische Witterung stark verzögert, so daß Vorsichtsmaßnahmen zur Einbringung öffentlich gegeben werden mußten. Um die Mitte und in der zweiten Hälfte des Monats gab es verschiedentlich schwere Gewitter, die in unserem Heimatgebiet keinerlei Schäden anrichteten, wohl aber in den Oberämtern Horb, Freudenstadt, Oberndorf usw. schwere Verwüstungen mit sich brachten.

Am 10. August gegen 10 Uhr abends wurde ein heftiger Erdstoß verspürt.

In Obereschendorf trieb ein Birnbaum neue Schöbe, an denen schöne Früchte zu sehen waren.

In Altkentzig fand am Bartholomäus-Feiertage (24. August) das Landwirtschafliche Bezirksfest statt. Es wurde unter den Eichen gefeiert. Mit demselben war ein Probepflügen verbunden. Auch wurden die besten Erzeugnisse des Gewerbestandes im Oberamtsbezirk Nagold ausgestellt.

Schneider Wilhelm Kaiser von Hirsau verzog nach Meersburg; mehrere Familien von Ueberberg wanderten nach Nordamerika aus.

Als neuer Oberamtsarzt für den Oberamtsbezirk Nagold nahm Dr. Frensch den Dienst auf. Er übte aber auch seine Praxis („innere Heilkunde, höhere Wundarzneykunst und Geburtshilfe“) öffentlich aus.

Da vielfach bei Feuerbrünsten fahrende Gabe nachlässig behandelt und dem Verderben

Tragödie der Sicherheit

ROMAN VON PAUL BLEICHERS

(32. Fortsetzung)

Rudolph Dieterich leuchtete: „Fischer, sei vernünftig, denk an deine alte Mutter!“

Ein bitteres Lachen gelte dem erregten Manne in die Ohren. Aber das Mutterwort schien doch eine magische Wirkung auszuüben, denn Hug gab die Anstrengungen, seinen Fuß aus der Umklammerung des Domänenpächters zu befreien, auf und gehorchte der zwingenden Hand, die ihn langsam auf die Erde herabzog. Hier angelangt, schien ihn alle Kraft zu verlassen. Er lehnte mit hängenden Armen am Baum und schaute mit einem verlorenen Lächeln auf die Schlinge, die vor ihm hin und her pendelte.

Rudolph Dieterich deutete auf diese: „Sollte das das Ende sein, Hug Sabin?“

„Es ist besser so . . . und wenn ein klein wenig Verständnis in Euren Herzen lebt, Herr Dieterich, dann überlaßt mich meinem Schicksal.“

„Mein Verständnis für deine innere Not weist mir andere Wege. Hat deine Mutter nicht schon Leids genug erfahren?“

Hug hielt sich mit beiden Händen die Ohren zu. Ein gequälter Ausdruck trat in sein Gesicht.

„Ich kann es nicht hören! Die alte Frau auf dem Kiez wird froh sein, wenn sie mich los ist. Und — von dem, was ich beschloss, kann mich niemand mehr abbringen.“

„Das wird sich finden“, meinte Rudolph Dieterich ernst, „ich nehme an, daß mich der Herrgott nicht umsonst hierhergeführt hat, und damit ich mein Hilfswort vollende, wird er mir auch noch zur rechten Zeit Hilfe schicken.“

„Bah — Hilfe — den da oben wird es wenig kümmern, wie ich ende.“

„Hut, Hug! Durch welche Härten wirst du gehen müssen, um endlich zu begreifen, was du deiner Mutter schuldig bist?“

Da laut Hug in sich zusammen, schlug beide Hände vor das Gesicht und stöhnte: „Mutter — immer nur das eine Wort: höre ich — Mutter — und ich darf diesen Namen nicht mehr aussprechen, Gedächtnis bin ich . . .“

Da brauste es heran, lautete auf und sprang in jubelnder Freude an Rudolph Dieterich empor. Der blickte aus frohen Augen auf das treue Tier, dann sagte er: „Sieh, Hug, die Hilfe ist schon da.“

Seht hatte Pluto auch Hug entdeckt. Er knurrte und schielte mißtrauisch auf den Mann unter dem Baum, dann blickte er seinen Herrn an. Der lächelte freundlich: „Gut Freund, Pluto.“ Da wedelte das Tier mit dem Schwanz, schmiegte sich an seinen Herrn und legte die streichende Hand.

„Gut so, Pluto, gut, leg dich.“

Hug hatte die Hände sinken lassen und betrachtete mit Staunen das kluge Tier.

„Ich habe mir überlegt“, hob Rudolph Dieterich nach einer Weile an, „hier wirst du mir kaum Rede und Antwort stehen, so ist es wohl besser, du kommst mit mir, und dann will ich sehen, wie ich dir helfen kann.“

„Herr Dieterich, es ist doch alles umsonst. Es gibt keinen Menschen, der mir helfen könnte, und ich — ich begehre ja auch keine Hilfe, nur das eine, daß man mich ruhig lassen läßt.“

„Das darf ich als redlicher Mann nicht dulden. Laß dir den Tod deiner Tante als Mahnung dienen.“

Hug stöhnte auf, dann preschten sich seine Lippen fest zusammen.

Rudolph Dieterich sah den Kampf in dem jungen Gesicht, sah, wie sich die Augen schlossen, wie Hug halbtotend an dem Stamm lehnte. Es mußte wohl zu stark in ihm stürmen, denn er sank ächzend zur Seite.

Da war Rudolph Dieterich neben ihm, stützte den Kopf des Erschöpften, der die Augen weit aufriß und den Domänenpächter ansah, daß diesen heftigen Mitleid erfasste. Der da vor ihm brauchte wirklich nicht mehr durch Härten zu gehen, der stat schon mitten drin und hatte so schwer zu tragen, daß er die Last nicht mehr allein zu schleppen vermochte.

„Hug, ich meine es gut mit dir, vertraue dich mir an, ich will dir helfen, den Schlüsselschirm unter dein früheres Leben zu ziehen. Börg wird dir vergeben und Mutter Sabin auch. Sie haben so große, reine Herzen, daß ich die beiden lieb gewonnen habe. Hug, wer so eine Mutter hat und so einen Bruder, da lohnt es sich, das Leben noch einmal von vorn anzufangen, denn diese beiden werden dich mit ihrer Liebe fassen und helfen, bis du ihrer nicht mehr bedarfst.“

Hug schüttelte heftig den Kopf.

Pluto bellte freudig auf. Rudolph Dieterich wandte sich um. Und auch über seine Züge flog ein heller Schein.

„Hannes, du kommst zur rechten Zeit!“

„Ich ahnte es“, stieß dieser atemlos hervor, „wen habt Ihr da, Herr — ach, der Hug ist es.“ Dann erspähten seine Augen die baumelnde Schlinge. In seinem Gesicht zuckte es. Rudolph Dieterich nickte ihm zu.

„Wir nehmen ihn mit, Hannes, es ist schon genug Unglück über Mutter/Sabin gekommen.“

Es half Hug alles nichts, er hatte drei gegen sich. So ging er dann doch zuletzt ergeben zwischen Rudolph Dieterich und Hannes nach der Spree hinüber. Und der Fischer nahm sie auf und trug sie bis zu der kleinen Bforte, die schon einmal eine solche wichtige Rolle in Hugs Leben gespielt hatte.

Er zitterte leht am ganzen Körper. Seine Zähne schlugen wie im Frost zusammen. Willenslos ließ er sich von Hannes über den Hof, in das Haus, in Rudolph Dieterichs Arbeitszimmer führen. Er sah weder nach rechts noch nach links, bemerkte nicht Frau Berthas verwundertes Anblick, fühlte nicht die mitleidigen Blicke Agnes Dieterichs, und sah nicht, wie Elisabeth Karras ihr Gesicht zur Seite wandte, um die aufsteigenden Tränen zu verbergen. Sie hatte von ihrem Onkel, dem Leineweber Karras, manches über Hug gehört. Er ist nicht schlecht, hatte der gesagt, sonst wäre er kein Sabin, es müßte nur etwas geben, was ihn aus den Klauen des Torchreibers befreit.

Elisabeth hatte sich viel mit Hug beschäftigt. Einmal war sie von Frau Dieterich auf den Markt geschickt worden, da hatte sie ihm Fische abgekauft

(Fortsetzung folgt.)

Speerdisteln

Am besonnenen Hange wohnen Disteln, ganz von Licht umflammt, alle tragen neue Kronen, stillgrün und dunklen Saft.

Doch, o weh! Die Schönen, Herben sind schier kriegerisch bewehrt; Speere künden die Verderben, jedes Blatt gleicht einem Schwert.

Zwar die Käfer und die Fliegen fühlen wenig sich bedroht, Stacheln sind für sie die Stiegen zu dem wunderfamen Rot.

Wem nur, Jungfer Distel, schimme, sind die Waffen so geübt? Seht es dich in falschem Grimme, wenn dich keiner, keiner pflückt?

Maria Müller-Gögler

Die vertauschte Helmschachtel

Von Müller-Rüdersdorf

In launiger Stunde erzählte Feldmarschall von der Goltz-Pascha das folgende drollige Erlebnis: In der Zeit, da ich Kommandierender General in Ostpreußen war, fuhr ich eines Tages in Begleitung meiner Generalsstabsoffiziere mit der Kleinfahrt zu einer Rekrutenbesichtigung.

Als wir das Abteil betraten, sah darin die mit gut bekannte Frau des Regiments von F. mit ihrem dreijährigen Töchterchen. Gestreut, eine so ausgezeichnete Gesellschaft zu haben, setzte ich mich, indes man mein Gepäck oben im Reg verpackte, zu der scharmanten, geistreichen jungen Frau und unterließ mir mit ihr lebhaft während der ganzen Fahrt.

Blitzschnell schwand die Zeit dahin, und ehe ich mich verah, war ich mit meinen Kameraden am Ziel.

Während ich mich von Frau von F. verabschiedete, kam eine Ordonnanz in den Zug und nahm mein Gepäck, zu dem auch eine Helmschachtel gehörte, aus dem Reg und trug es zum Krümperwagen, in dem wir nach der betreffenden Kaserne fuhren.

Vor dem Exerzierhause erwartete mich der Regimentskommandeur, der, ebenso wie die ihn umgebenden Majore und Hauptleute, vorschrittsmäßig Helm und Halsbinde trug.

Schnell raunte ich der Ordonnanz zu: „Meinen Helm!“

Ohne sich zu besinnen, griff der Befreite zu der Schachtel, schnallte sie auf und hielt sie mir hin.

Ich schaute hinein und dachte, ich solle in die Erde verfallen. Denn statt meines Helms lag darin eines der stets schäblichsten verborgen gehaltenen, blendend weissen Besätere. Frau von F. hatte es der Sicherheit halber für ihr kleines Töchterchen mit auf die Fahrt genommen und zweckmäßig in einer Helmschachtel untergebracht. In der Eile hatte die Ordonnanz diese mit der meinigen vertauscht.

Was sollte ich also tun? Unvorschriftsmäßig, die Mütze auf dem Kopf, ging ich zu Rekrutenbesichtigung.

Doch damit mir dergleichen Verwechslung nicht mehr vorkommen kann, habe ich mit, seitdem ich weiß, daß in Helmschachteln auch etwas anderes als Helme geborgen werden, auf die mir gebörenden deutlich sichtbar einen kleinen Helm aufmalen lassen.

Zweiterlei

Herr (zu seiner schönen Nachbarin): „Gehört das Hündchen Ihnen, gnädiges Fräulein?“ — „Nein.“ — „Wirst du gleich vom Stuhl herunter gehen, du jämmerliches Hundevieh!“

Gespräch in der Sommernacht

Von Gustav Leuteritz

Wir saßen auf der Veranda und blickten in den nächtlichen Garten. Wäden umschwärzten unsere Lampe. Eine milde Nacht blaute hinter den alten Aufbäumen. Die Grillen zirpten tausendstimmig. Wir saßen zu dreien, mein Freund Joachim, seine Frau und ich. Wir Männer hatten uns die Köpfe darüber heiß geredet, ob aus den Aeusserungen des alten Goethe hervorgehe, daß er an eine Existenz nach dem Tode geglaubt habe. Joachim bestritt das. Ich versuchte es zu belegen und sagte, auch dort noch, wo Goethe über gewisse naive Sensesstellungen scherze, sei doch ganz unverkennbar seine Zuversicht auf ein Fortleben nach dem Tode, wogegen Joachim wieder einwarf, Goethe sei die ganze Mythe ein Geuel gewesen, was schon aus seinen Worten zu Eckermann hervorgehe: ein tüchtiger Mensch, der täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken habe, lasse die künftige Welt auf sich beruhen und sei tätig und nützlich in dieser.

Je nun, erwiderte ich, das sei ja kein Beweis dafür, daß Goethe im Innersten nicht doch, ganz für sich und ohne Worte an diese „künftige Welt“ geglaubt habe. Die ärgerlich hingeworfene Aeusserung zu Eckermann bestätige doch höchstens, daß ihm das Reden über diese Dinge unerschütterlich gewesen sei, wohl aus einer begrifflichen inneren Scheu und Ehrfurcht heraus.

„Durchaus nicht“, varierte Joachim, „Goethe war ganz und gar ein Heide, ein prachtvoller Diesseitsmensch!“ — „Was ihn“, warf ich leidenschaftlich ein, „gleichwohl nicht abhilt, zu erklären, der Mensch solle an Unsterblichkeit glauben, er habe dazu ein Recht, es sei seiner Natur gemäß; und daß er an anderer Stelle geäußert habe: „Ich bin der festen Ueberzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unsterblicher Natur.“

Joachim schüttelte dazu nur den Kopf und rief hitzig, das wären so charakteristische Genie-Aussprüche, aber kein Glaube, keine Gotteskindschaft. Hier stockte unser Gespräch. Wir saßen einander berrannt gegenüber. In die plötzliche Stille tönte

Auf verlorenem Posten / Von Friedl Marggrai

Der Türmer von Brandenburg war alt geworden. Sein Gesicht war grau und verwittert wie der Stein, aus dem der mächtige, hundert Meter hohe Turm der Katharinenkirche aufgeführt war. Seit vielen Jahren schon hatte er nur den heulenden Wind zum Freund und die grämlichen Dohlen. Das endlose Auf und Ab der Stufen war für den Greis zu beschwerlich geworden, und sein Herz verlangte nicht mehr nach den Menschen. Gleichwohl erfüllte er noch immer mühselig seine Pflicht, die Stadt vor Feuers- und Wasserbrand zu bewahren, und blies pünktlich die Stunden vom Turm herab. Er kränkte sich daher insgeheim, als ihm im Herbst des Jahres 1579 der Hohe Rat der Stadt einen jungen Gesellen beigab. Dieser, namens Antonius, war ein munterer, so zuwelen ein wenig lecher Bursche, einer von jener Sorte, deren Wahlspruch lautet: „Hilf dir selbst, so hilfst du Gott!“ Die beharrliche Schweigsamkeit des Alten lockte ihn wenig an. Auch vermochte das Winkeln des Sturmes und das beständige leise Schwanken des Gemäuers seinen gesunden Schlaf nicht zu stören. Den Alten aber trieb eine seltsame Unrast Nacht für Nacht aus dem Bette. Ein unheimliches Wahlen und Knistern, das er nie zuvor vernommen, drang in sein geschärftes, an tausend kleine Nachtgeräusche gewöhntes Ohr. Zum erstmalig in seinem langen Leben wollte ihn etwas wie Furcht überkommen vor dem Unsichtbaren, gespenstisch Drohenden, das seinen Turm umschlich und aus dem Dunkeln auch nach ihm zu greifen schien. Endlich entschloß er sich, seine Beforgnis dem Gesellen Antonius mitzuteilen. Aber der lachte nur. Wie — seinen Turm glaubte der Alte in Gefahr? Aber das waren ja Hirngespinnste! Diese Mauern schienen für eine Ewigkeit gegründet und würden wohl das Geschlecht überdauern, das gläubig an ihnen hinaufblickte! Der Alte schüttelte besserwisserlich den Kopf. Er konnte der blanken Herbsttage immer froh werden und schien sich in Sorge zu verzehren. Da entschloß sich Antonius, Turm und Kirche sorgfältig zu prüfen.

Fröhlich preisend kletterte er Stufe um Stufe hinab, jeden Stein mit seiner Hand abtastend, jeden Winkel abklingend. Und plötzlich rief sein Lied mitten im schönsten Triller ab. Wie bebannet blieb er stehen. Da — ein breiter Riß klaste bis tief hinunter ins Fundament, als hätte eines Riesen Faust das Mauerwerk mit der Art gepalstet! Wenn der Turm nun wirklich einstürzte! Seine Brust klopfte wie im Fieber. Aber er blieb ganz ruhig. Gemessenen Schrittes, als geniesse er nur eben ein wenig die abendliche Kühle, ging er durch die Gassen und erstattete dem Rat seine Meldung. Der Bürgermeister ward vom Entsetzen ergriffen. Würden nicht die gewaltigen Steinmassen alles Leben in weitem Umkreis unter sich begraben? Der Himmel hatte sich verdüstert, mitchige Streifen überzogen ihn ganz. Es konnte eine stürmische Nacht geben. Eilige Hilfe tat not. Der Bürgermeister aber zögerte. Was konnte man bei einbrechender Dunkelheit noch ausrichten? Auch schien es ihm geraten, das Volk nicht ohne Not in Furcht und Schrecken zu versetzen. Vor allem mußte natürlich der Turm geräumt werden! Wer aber sollte die Leute warnen, falls sich wider Erwarten das Schrecknis beschleunigen würde? Ratlos, händerringend fanden die Herren auf einem Haufen. Da sagte Antonius: „Den Alten will ich schon in Sicherheit bringen, mag er sich auch sträuben. Ich selbst aber werde diese Nacht auf dem Turm ver-

bleiben und Euch von Stunde zu Stunde ein Zeichen geben, wie es steht. Solang ich: „Die Sonne hat sich mit ihrem Glanz gewendet“ blase, mögt Ihr ohne Furcht in Euren Betten bleiben. So ich aber anhebe: „O Welt, ich muß dich lassen“, ist es hohe Zeit, die Leute aus den umliegenden Häusern zu retten.“ Der Bürgermeister wandte ein: „Aber du selbst kannst dabei dein Leben verlieren!“ Da lächelte Antonius ein wenig und sagte: „Besser einer als viele!“

Als die Nacht hereinbrach, bezog Antonius seinen Posten auf dem Turm. Er besaß ein frohes und furchtloses Herz. Als er aber so mütterjenseitslein



heim flackernden Kerzenlicht sah und in das Dunkel hinausdrachte, sank ihm beinahe der Mut. Gab es etwas Schlimmeres, als sich einer Gefahr ausgelegt zu wissen, die man nicht sehen, nicht mit Händen greifen konnte und die man doch unaufhaltsam nähererfühlte?

Der Wind fuhr lautend um alle Ecken, die Fensterläden klapperten einen gespenstischen Takt und die Wetterfahne über ihm drehte sich freischend um ihre Achse. Deutlich und immer stärker vernahm er zwischen durch das Knistern im Gemäuer, hörte Stein um Stein sich lösen und mit dumpfem Gepolter in die Tiefe stürzen.

In der Mitte der Nacht schwoh der Wind plötzlich zum Orkan an. In ununterbrochener Folge prasselten jetzt die Mauerstücke hernieder, der Turm ächzte wie ein lebendiges Wesen und schwankte so stark wie ein Schiff bei grober See.

Da trat Antonius auf den Umgang hinaus und nahm seine Posaune zur Hand. Der Sturm rief ihm fast die Töne vom Mund, er aber blies mit voller Lungenkraft, daß es weithin über die Stadt hallte: „O Welt, ich muß dich lassen...“

Als bald sah er hier und dort in einem Haus Licht aufstrahlen und schon schwanken auch die ersten Laternen eilig durch die Gassen. Die Wengigen, die von der drohenden Gefahr unterrichtet waren, hatten wohl gleich ihm gewacht und das

Nötigste zur Vergung der Gefährdeten schon vorbereitet.

Als Antonius nun die Tür zur Treppe öffnete, um endlich sich selbst in Sicherheit zu bringen, prallte er erschrocken zurück: wo vor ihm die zierlich gewendelten Stufen hinabgeführt hatten, gähnte ihm jetzt ein schwarzer Schlund entgegen!

Da trat der Gesell zurück ins Turmgemach. Ein wildes Weh durchschüttelte ihn für eines Atemzuges Länge; denn er war jung und froh und liebte das Leben. Dann aber sagte er sich, steckte eine frische Kerze auf den Leuchter und besah seine Seele Gott. „Besser einer als viele!“ sprach er leise vor sich hin. Er hatte es dem gaudierenden Bürgermeister entgegengehalten und mußte nun zu seinem Worte stehen.

Eine Stunde später stürzte der Turm mit donnerähnlichem Krachen in sich zusammen. Das Wahrzeichen der Stadt Brandenburg war nur noch ein armseliger Trümmerhaufen. Verstört und traurig scharten sich die Bürger um die Ueberreste ihres stolzen Bauwerkes.

Da aber erinnerte sich der Bürgermeister des braven Antonius, der bis zuletzt auf seinem verlorenen Posten ausgehalten hatte. Nun wollte man wenigstens seinem Leichnam alle Ehre antun. Kaum daß der Morgen graute, begann man schon den Schutt um und um zu wühlen. Pflöschlich, als man zwei schräg gegeneinander liehende Mauerstücke mit der Spitzhade auseinanderriff, stiegen die Männer einen Schrei der Verwunderung aus — vor ihnen lag, zwar von einer leichten Dünnschicht umfangen, sonst aber gesund und unverletzt, Antonius!

Schillers Schreibfeder

Von Hans Gäßgen

Es war einmal eine Gans, die verlor eine schöne weiße Feder und der Dichter Schiller, der gerade vorüberging, nahm die Feder und schnitt sie sich zum Schreiben zurecht.

Und da es Schiller gewesen, der mit der Feder geschrieben, kam die Feder nach des Dichters Tode ins Schillerhaus zu Weimar oder vielmehr sie blieb dort in seinem Arbeitszimmer.

Viele Menschen kamen und gingen. Und sie besahen die Feder mit Ehrfurcht, auch wenn sie sonst Spötter waren.

Eines Tages aber kam eine ganz moderne junge Dame nach Weimar und sie ging auch ins Schillerhaus, nicht aus Verehrung für den Dichter, sondern weil man dort gewesen sein mußte.

Und sie sah die Feder und lachte. Da war aber ein alter Aufseher im Raum, der das gesehen hatte. Er trat hinzu und fragte die junge Dame, die gelacht hatte und einige andere Leute, die da herumstanden, ob er ihnen die Geschichte der Feder erzählen dürfe.

Alle stimmten freudig zu. Da blickte der Aufseher die moderne junge Dame ganz schief an und sagte: „Es war einmal eine Gans.“

Und hier ist die Geschichte aus.

Ein Bauer kocht 200 Eier in einem Huhn

Man kocht von einem Bauern, der völlig unter die Arken zu zählen ist; der hatte eine Henne, die legte ihm alle Tage ein Ei. Der Bauer dachte, sie hat wohl 100 oder 200 Eier in ihr; häßte du die alle auf einmal, so könntest du damit etwas schaffen! Ein Ei, das hilft dir nicht viel; du willst sie erstehen.“ — Er köchelte sie und machte sie auf und fand nichts in ihr. So verlor er die Henne und die Eier. — Wer zu viel will, bekommt gar nichts!

Erstaunliche Bestätigung

Jemand kaufte einen Papagei. „Ist er auch den Preis wert?“ fragte er den Händler. — „Wer könnte daran zweifeln“, schrie der Vogel dazwischen. Das gefiel dem Käufer und vergnügt zog er mit dem Papagei heim. Bald jedoch merkte er, daß derselbe nur den einen Satz sprechen konnte. — „War ich nicht ein rechter Hiel, den Vogel für einen so hohen Preis gekauft zu haben?“ brummte er halblaut, worauf ihm der Papagei prompt antwortete: „Wer könnte daran zweifeln?“

Der Nachbarin schwante nichts Gutes. Sie kief der Magd nach, sie zu bewegen, den Knaben in ihrer Obhut zu lassen. Doch kurtzig wie sie war, konnte sie die Glende nicht einholen. Im Gemirr der Häuser verlor sie ihre Spur. Niemand kam ihr entgegen, den sie hätte nach der Nüchternen fragen können. Nur an der Kirchhofsporte schloß sie leichtes Schrittes eine Gestalt an ihr vorüber. Ein Mädchen mußte es gewesen sein. „Gast du die Marquise nicht gesehen, die Marquise mit dem kleinen Erich?“ rief sie auf gut Glück hinter ihr her. Doch nur ein höhnisches Lachen ward ihr zur Antwort.

Ratlos stand die Alte im Dunkel der Nacht. Unheimlich klang ihr noch immer das Lachen in den Ohren. Woher konnte sie es denn, dieses grelle, wilde Lachen? Sollte es die Marquise, dieses fremde leichtfertige Geschöpf gar selber gewesen sein, mit dem sie gesprochen hatte? Aber wo sollte die Magd indessen das Kind gelassen haben? Wogends brannte mehr ein Licht hinter allen Jännen wachten lürend die Hunde. Und der Heckenpfad? Jann die Alte weiter, führte der nicht geradewegs nach der Schenke am Becken? „Behüt! uns Gott in Gnaden!“ flüsterete sie und strebte heimzu.

Der Soldat am Fenster starrt hinaus in die Nacht. Feuerbrände sieht er gen Himmel lodern. Dort brannte eine Kirche, da ein Haus. Aber nein, es ist nichts. Seine erregte Phantasie narzt ihn mit diesen Bildern des Schreckens. In jener Nacht wurden alle Häuser im Dorfe, in denen sich ein wenig Wohlstand barg, geplündert. Das habe Dorj ging in Flammen auf. Tausend Menschen lagen in ihrem Blute. Den kleinen Erich rechnete man zu den Toten.

Ein junges Weibkud habe die Horde geföhrt, sagte hernach der Schmied, den sie für tot am Wege liegen kiefen.

Als die Bauern am Morgen in das Weinhaus traten, die Totentrage zu holen, lächelte ihnen unter dem Bahrtuch hervor der totgegläubte Knabe entgegen. Marquise blieb verschollen seit jener Nacht. Wäbe lehnt sich nun auch Erich Dorandi zurück. Leise übermannt ihn der Schlaf.

Herausgegeben im Auftrage der R.S.-Presse Württemberg von Hans Reubing, Ulm a. D.

das Raunen der Bäume, das tausendstimmige Zirpen der Grillen, das ferne Grollen eines Gewitters. Benommen griffen wir nach unseren Gläsern und nahmen einen tiefen Zug von der Bowle Joachims Frau, die unserer Gesprächsduell schweigend zugehört hatte, sagte nun unvermittelt mit ihrer leisen, doch eindringlichen Stimme: „Ihr Männer seid doch wunderliche Propheten! Ihr wollt immer alles beweisen haben und alles beweisen. Da rüht ihr nun hier unter diesem ausgeföhnten Nachthimmel und redet euch die Köpfe heiß, als ob Goethe ein Reigenemmel gewesen wäre und nicht der tiefen Geheimnisse voll. Lauscht in die Nacht hinaus, in dies Rauschen und Zirpen! Kann einer denn wirklich annehmen, daß unser bißchen Leben die Welt ausschöpfte?“

Und sie schweig wieder. Und wir schwiegen auch. Aber uns schien, als hätte diese Frau die Augenwart des Unbegreiflichen an unseren Tisch geladen. Aus dem Garten kief es ambrosisch auf, Duft und Kühle. Wir lehnten hier wie in einer Schwelge zwischen Himmel und Erde und empfanden unsere Worte spärlich, ja wir schämten uns ein wenig vor dieser Frau. Droben aber zogen nach ewigem Plan die Gestirne.

Das Kind unter dem Bahrtuch

Von Gisa Burkert

Es ist Nacht. Stofend und cärrerd fährt der Zug dahin durch das weite galizische Land. Jäh bricht er ein in die weiche schwingende Stille. Eine Woge von Rärm brandet vor ihm her, folgt ihm nach, erfüllt jeden der Wagen, brandt den Soldaten in den Ohren, pocht ihnen gegen die Sitze, reißt ihnen den Faden des Gedankens entzwei, senkt sich lähmend auf sie herab. Seit Tagen fahren sie nun nach dem Osten der Front entgegen. Wäbe sind sie alle. Einer um den andern fällt in einen dumpfen, unruhigen Schlaf.

Nur in der Ecke des Abteils wacht noch ein Soldat, Erich Dorandi mit Namen. Er findet keine Ruhe heute nacht. Sie fahren dahin durch das Land, in dem er geboren ist, das er aber dennoch nicht Heimat nennt. Als Kind von vier Jahren

Aus den Nachbargemeinden

Breitenberg. Einem nächtlichen Brand fiel am letzten Montag das Sägewerk der Weitenmühle zum Opfer. Die Ermittlungen ergaben, daß spielende Kinder am Tage zuvor in dem aus Holz erstellten Gebäude Wespennester ausgebrannt hatten.

Schönbrunn. Den 75. Geburtstag begeht morgen Bauer Jakob Hanselmann, hier. Der Jubilar erfreut sich noch bester Kräftigkeit.

Dienstnachrichten. Zum Rektor wurde der Hauptlehrer Hermann Kern in Wildbad ernannt.

Die Bewerberinnen um die Fachlehrstelle für Hauswirtschaft und Turnen an der Volksschule Unterreichenbach haben sich bis zum 1. 9. 1943 bei der Ministerialabteilung für die Volksschulen zu melden.

Fest schon Sauerkraut

Es ergibt sich für den Verbraucher schon jetzt die Möglichkeit, sich mit zur Vorratshaltung heranzuziehen. Die Hausfrau kann demnach von der Gewohnheit, nur den sich den ganzen Winter hindurch genussfähig haltenden Spätkohl einzulagern, abgehen und schon jetzt Sauerkraut herstellen. Es ist ratsam, jetzt Weißkohl zu trocknen und dieses Trockengut für den Winter als willkommene Zugabe zu Suppen und Eintopfgerichten bereitzuhalten.

zusausbildung verfolge und sich erfolgreich für die Gesundheitshaltung des Körpers einsetze.

Großes Fischsterben in der Donau

Am Sonntag wird in der Donau zwischen Gingen und Ulm ein großes Fischsterben beobachtet. Die erste Beobachtung wurde am Sonntag bei Erbach im Donautal gemacht, wo riesige Mengen toter Fische an der Wasseroberfläche trieben. Die gleiche Erscheinung wurde am Sonntag beim Kraftwerk Dapfingen festgestellt. Am Montag und Dienstag trieben fortgesetzt tote oder sterbende Fische donauabwärts bis nach Ulm. Bekanntlich wurde in den letzten Tagen auch im Main ein Fischsterben beobachtet, dort vor allem bei kleineren und halbbrüchigen Fischen, während in der Donau selbst Hechte eingegangen sind.

Ameisenschwärme über der Alb

Tuttlingen. Wie aus verschiedenen Orten der Schwäbischen Alb von Tuttlingen bis zum Filsal berichtet wird, sind in den letzten Tagen überall riesige Schwärme fliegender Ameisen beobachtet worden, die sich auf dem Hochzeitsflug befinden. In Tuttlingen gingen die Ameisen teilweise in den Straßen der Stadt nieder und wurden lästig. Die Frauen schlossen die Fenster ihrer Wohnungen. Aus Geislingen a. d. St. wird berichtet, daß sich die Ameisenschwärme zusammenballten, so daß es schien, als zöge eine Reihe kleiner Wolken an den Berghängen dahin.

Waiblingen. Durch die Tätigkeit des Reichsbundes für Deutsche Vorgesetzte, Landesgruppe Württemberg, konnte unmittelbar am Strand der Stadt Waiblingen in der Schloßgraben Schmirgrube eine 5000 Jahre alte jungsteinzeitliche Siedlungsstelle mit Resten von Lehmverleibung der Hüftenwand, Getreidemahlsteinen, Topfscherben und Hornsteinwerkzeug erkannt werden.

Leonberg. Das Kreisamt der NS-Volkswohlfahrt überbringt im Auftrag des Kreisleiters jedem Verwundeten ein Geburtstagsgeschenk. Das Geschenk besteht aus einem Glückwunschschreiben des Kreisleiters, zwei große Pakete Zigaretten, zwei Schachteln Zigaretten, ein Buch,

eine Flasche Wein, etwas Tee und einen Blumenstrauß.

Quer durch den Sport

Für die Deutschen Turnmeisterschaften im Zwölftkampf am 4. und 5. September in Augsburg haben sich 75 Turner eingeschrieben. Leider fehlt dabei der Meister von 1941 und 1942, Oberleutnant Günther Kulling. Unter den 81 gemeldeten Turnerinnen im Deutschen Achtkampf der Frauen befindet sich dagegen die dreimalige Kreismeisterin Irma Walther (Münster).

Weltmeister Brod (München) war mit 377 Ringen bester Einzelschütze bei der Borentscheidung der besten Reichsbahn-SS-Mannschaften um den von Staatssekretär Ganssmüller gestifteten Herausforderungspreis. München erweist sich mit 1456 Ringen als die beste Mannschaft vor Berlin, Breslau, Mainz und Karlsruhe.

Soldatenposten war bei einem finnischen Soldatenposten die Sandgrube 78,00 Meter weit.

Wirtschaft für alle

Die Errichtung der Außenwirtschaftsabteilung bei der Gauwirtschaftskammer Württemberg-Hohenzollern ist jetzt bekanntgegeben worden. Diese führt die Aufgaben der bisherigen Außenhandelsstelle für Württemberg unter Übername der Rechte und Pflichten weiter. Anschrift: Ebnthorn-N., Kreisoberstr. 15.

Die Kartoffelzucht in der Kreisverwaltung von 4 Pfennig je 10 Kilogramm Nettogewicht an die deutsche Kartoffelwirtschaft wird mit Wirkung vom 1. September 1943 erlassen.

Die Bewirtschaftung von Pfanzartoffeln. Die Saatgutstelle weist nochmals darauf hin, daß Verträge über die Lieferung von Pfanzartoffeln nicht ab 15. August, sondern erst ab 31. August abgeschlossen werden dürfen.

Heute wird verdunkelt:
von 21.28 bis 5.56 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schell, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH, Druck: A. Gelschläger'sche Buchdruckerei, Calw. Zur Zeit ist Presso...

Schwäbisches Land

Die Gauhauptstadt meldet

In der König-Raststraße in Bad Cannstatt wurde ein 62 Jahre alter Mann von einem Kraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Infolge des erlittenen Schädelbruchs besteht für den Verunglückten Lebensgefahr.

Freudig übertrafen wurden zwei Soldaten und eine Heeresgehilfin aus Hamburg, die ihr Glück bei der Kriegshilfslotterie für das Deutsche Rote Kreuz versuchten und aus dem Loskasten je einen Gewinn über 500 Mark zogen. Außer diesen Treffern mußten die Stuttgarter Glücksmänner in den letzten Tagen wieder zwei Gewinne über 100 Mark und mehrere Beträge über 50 Mark ausbezahlen.

Über 50 neue Gemeindepflegetationen

insg. Stuttgart. Die NS-Volkswohlfahrt des Gauess Württemberg-Hohenzollern hat dieser Tage die 50., 51. und 52. Gemeindepflegetation in einer kleinen Feier ihrer Bestimmung übergeben. Damit ist die Gesamtzahl der Gemeindepflegetationen, die zur Gesundheitsführung der Einwohner insbesondere in den Gemeinden Würt-

temberas und Hohenzollerns, von denen aus der nächste Arzt nur schwer zu erreichen ist, von der NS-Volkswohlfahrt errichtet und mit einer oder mehreren Gemeindeflegetationen des NS-Reichsbundes Deutsche Schwefel besetzt wurden, seit dem Jahr 1939 von 79 auf 131 gestiegen. In diesen 131 Gemeindeflegetationen arbeiten heute 164 NS-Reichsbundschwefelern gegenüber 88 Schwefelern im Jahre 1939.

Die Jugend ist auf dem Posten

Wangen. Anlässlich der Woche der schaffenden Jugend sprach in der Deutschen Schule in Württemberg Gaujugendwarter Bartel von Stuttgart zu den Betriebsführern, betrieblichen Unterführern und Parteigenossen der Betriebe aus den NS-Ortsleitungen Amnab, Bauerz, Seibenz und Wurzach. Die Ausführungen des Redners über die Betreuung, Ausrichtung und Führung der schaffenden Jugend im Krieg gipfelten in der Feststellung, daß trotz der kriegsbedingten Verringerung der Erziehungsfaktoren die deutsche Jugend eine vorbildliche Haltung zeige, einen ungenutzten hohen Blutgott im gegenwärtigen Ringen leiste, mutig und entschlossen in vorderster Reihe der Abwehrfront bei den Terrorangriffen stehe, über eine gründliche Be-

Stadt Calw

Die Annahmestelle für Fallobst

auf dem Brühl beim Schlachthaus (Frau Marie Hauser) ist jeden Dienstag nachmittags von 4-7 Uhr geöffnet.

Calw, den 20. August 1943

Der Bürgermeister: Göhner

Stadt Nagold

Zu dem am Dienstag, den 24. August 1943, hier stattfindenden

Vieh- (auch Zucht-) und Schweinemarkt

ergeht Einladung.

Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten.

Beginn des Schweinemarktes: 7.30 Uhr.

Beginn des Viehmarktes: 8.00 Uhr.

Nagold, den 19. August 1943

Der Bürgermeister.

Eröffnung der Landwirtschaftsschulen Calw und Nagold

Um einen Überblick über den Besuch und die Möglichkeit der Eröffnung der Landwirtschaftsschulen Calw und Nagold im November ds. Jz. zu erhalten, haben die Anmeldungen der Schüler (Geburtsjahrgänge 1926 und 1927) zum Schulbesuch bereits bis 15. September 1943 beim zuständigen Schulleiter vorzuliegen.

Neu eintretende Schüler und Schülerinnen müssen die ländliche Berufsschule mit ausreichendem Erfolg durchlaufen haben und eine mindestens 2-jährige praktische Tätigkeit in einem landwirtschaftlichen Betrieb nachweisen. Die praktische Tätigkeit während der Erfüllung der Berufsschulpflicht und im elterlichen Betrieb wird anerkannt.

Mit der Anmeldung sind ein Zeugniszeugnis, das Zeugnis der ländlichen Berufsschule, der Nachweis einer mindestens 2-jährigen praktischen Tätigkeit und die Einwilligung der Erziehungsberechtigten vorzuliegen. Die Entscheidung über das Aufnahmegesuch wird den Angemeldeten eine Woche vor Schulbeginn eröffnet werden.

Auch die Anmeldungen für die Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule Calw in Bad Liebenzell sind, soweit nicht schon bereits geschehen, bis spätestens 15. September 1943 einzureichen.

Nähere Auskunft über den Schulplan, die Kosten des Schulbesuches, die Unterbringung der Schüler usw. erteilt

Der Leiter der Landwirtschaftsschule
Calw: Pfeiff. Nagold: Harr.

Kriegerkameradschaft Nagold

Am Sonntag, den 22. August 1943, nachmittags 1/3 Uhr, findet ein Kameradschafts-Schießen

auf der Schießbahn bei der „Waldlust“ statt. Am vollständigen Erscheinen wird gebeten.

Eine gute hochträgliche

Muß- und Schaffkuh

verkauft

Karl Weiß, Calw
Lederstraße

Verkaufe fehlerfreie

Muß- und Fahrkuh

11 Liter Milch gebend.

Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Suche gebrauchsfertigen, gut erhaltenen elektr. Herd od. größere elektr. Kochplatte, evtl. Taesot gegen guten schwarzen Paletot einreichig, Größe 48.

Angebote unter E. B. 108 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Guterhaltenes oder neues

Damenfahrrad

gegen guterhalt. Herrenwintermantel zu tauschen gesucht.

Frau Ilse Weiß, Calw
Hirzauer Wiesenweg 69

Schmierseifenkübel

oder Risten 20/25/40 und 50 lt. Inhalt von chem. Fabrik in Frankfurt a. M. laufend zu kaufen gesucht. Angeb. unter F. 3. 302 an

Werra-Werkegesellschaft Frankfurt a. M., Kaiserstr. 23

Alte Kartoffeln

kauft jedes Quantum

Otto Reckert & „Able“ Althengstett
Tel. Calw 475

Evgl. Gottesdienste in Calw

Sonntag, 22. August: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst.

Mittwoch, 25. August: 8.30 Uhr Kriegsbefunde.

Evang. Gottesdienste

Nagold

Sonntag, 22. August: 9.45 Uhr Hauptgottesdienst.

10.45 Uhr Kindergottesdienst.

20 Uhr Abendgottesd. (Kirche).

Mittwoch, 25. August: 20 Uhr Bibelstunde (Vereinshs.).

Felshausen

Sonntag, 22. August: 8.30 Uhr Hauptgottesdienst.

9.30 Uhr Kindergottesdienst.

17.30 Uhr Abendgottesdienst.

Kath. Sonntagsgottesdienste

Calw: 7 Uhr und 9.30 Uhr.

Nagold: 10 Uhr.

Kohlbach: 7.30 Uhr.

Method. Gottesdienste

Nagold

Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst

Mittwoch: 20.15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Für Einfamilienhaus wird von allem Ehepaar

Hausgehilfin

gesucht, die schon in Stellung war.

Zimmer mit Heizung vorhanden.

Eintritt Anfang September oder später. Anträge an oder Vorstellung bei

Frau Helene Müller, Calw
Leuchweg 13

ATA

mit Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der linke, seifenspendende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Suche gut erhaltene

Dreschmaschine

für kleinere Landwirtschaft.

Näheres sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Möbl. Zimmer

in Dauermiete, oder leerer Raum zum Unterstellen von Möbeln usw. in gutem Hause gesucht.

Angebote unter A. B. 195 an die „Schwarzwald-Wacht“.

Werde Mitglied der NSV.

Wenn der letzte Tropfen WALWURZ-FLUID

bei Schmerzen vieler Art gut und heilsam, eingegeben ist, dann bitte die leere Flasche an die Apotheke zurückgeben!



3-5-Zimmerwohnung

oder Haus in Nagold, Altenteig oder Umgeb. zu mieten oder zu kaufen gesucht. Angebote unter E. C. 195 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Zimmer mit Küche

bzw. kleinere Wohnung in Nagold oder Umgebung gesucht. Angebote an Frau Eug bei Strenger Nagold, Turmstraße

Zimmer

oder trockener Raum. Unterstellen von Möbeln schnellstens gesucht. Angebote unter E. M. 190 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Zimmer

leer oder möbliert, für dauernd, Benützung 1-2 Wochentage, für Herrn in Nagold gesucht. B. Angermann, Furnierlager Nagold, Inselstraße

Gebildete, alt. Frau, gesund u. rüstig sucht auf 15. Sept. oder 1. Okt. in Schwarzwaldstadt gemütl. möbliertes heizbares

Zimmer

mit etwas Kochgelegenheit in gt. Hause. Eigene Bettwäsche und Selbstbedienung. Evtl. Näh- und Strickarbeiten halbtags. Angebote unter E. A. 195 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

SEIT 35 JAHREN



CHEM. PHARM. WERKE Dr. A. & L. SCHMIDGALL WIEN



Hart und unerbittlich schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller, einziger Sohn und Bruder

Hans Henne

Offiz. in einem Panzergrenadier-Regt.

im Alter von 28 Jahren am 26. Juli im Osten den Helbentod erlitten hat.

In tiefem Leid:

Die Eltern: Johs. Henne mit Frau Maria, geb. Günsinghauser.

Die Schwestern: Gretel und Sofie mit allen Angehörigen.

Trauerdienst: Sonntag, 29. August, nachmittags 2 Uhr.

Calw, 18. August 1943

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit u. b. Hinscheiden meiner lieben Frau u. Mutter Frieda Marquardt, geb. Demmler, erfahren durften, sowie für die Kranz- u. Blumenpenden u. die Begleitung z. letzten Ruhestätte sagen wir innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbl.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Eugen Seeger
Betriebsleiter

Else Seeger
geb. Scheel

Nagold Reutlingen
Freudenstädterstr. 55 Ulm

21. August 1943

Nagold, den 16. August 1943

Dankagung

Für die wohlwollenden Beweise und das herzliche Mitgefühl beim Heimgang unseres unvergesslichen Mütterleins, Oma u. Schwiegermutter Frau Anna Maria Wagner geb. Müß sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden sagen herzlichen Dank.

Die Geschwister Wagner

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke, die uns anlässlich unserer Vermählung zuteil wurden, sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

KURT SCHLENKER
EDITH SCHLENKER
geb. Rexor

Agonbach, 19. 8. 1943

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme b. Heimgang unbl. unvergesslichen Entschlafenen Joh. Raiffenbacher, sagen wir unseren herzlichen Dank. Bes. Dank für d. Kranzniederlegung der Schwarzwaldwasserwerk, dem Kriegerbund u. allen, die ihn z. letzt. Ruhe begleiteten.

Die trauernden Hinterbl.

Zu kaufen gesucht:

1 komf. Kinderhobbywagen

Gefällige Angebote durch die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“ unter E. A. 100.

Große 4-Zimmerwohnung mit Bad, Balkon und Telefon in ruhiger Höhenlage in Stuttgart-Kohlr gegen

3- od. 4-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht.

Angebote erbeten unter U. B. 187 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Guterhaltene

Brückenwaage

zu kaufen gesucht.

Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.



Die Milch als Träger lebenswichtiger Mineralstoffe

zeigte der modernen Heilkunde den Weg, diese Wirkstoffe leicht verdauulich und gut ausnutzbar zu machen: durch Anlagerung an Milchweiß!

LAVES Mineral-Milchweiß Präparate

3-5-Zimmer-Wohnung

möbliert oder unmöbliert, evtl. Tausch mit entsprechender Wohnung in Stuttgart, schönster Höhenlage, gesucht.

Angebote unter M. G. 23 an die „Schwarzwald-Wacht“.

NSG. „Kraft durch Freude“
Kreisdienststelle Calw

Konzert mit dem Landesorchester

Leitung: Willy Steffen

in Calw, Montag, 23. August 1943, 20 Uhr
Turnhalle (Brühl)

Versäumen Sie nicht, sich noch einen guten Platz zu sichern!

Vorverkauf Montag, 23. August, noch bis 12 Uhr u. Abendkasse.

Anf jeden Liter kommt es an!

Deshalb:

Noch mehr Milch zur Molkerei!
Auch kleinste Mengen sind Treffer in die Fettblockade.

Noch mehr Fett!
ist die Parole in der

Ablieferungs Schlacht NAHRUNG IST WAFFE



Klaren Kopf

durch Klosterfrau-Schnupfpulver, aus Heilpflanzen hergestellt und seit über hundert Jahren bewährt! Kopfschmerz, wenn es durch Stockschneupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, schwindet oft bald nach mehreren Puffen, und der Kopf wird freier. Klosterfrau-Schnupfpulver wird hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissegeist erzeugt. Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Seit über 40 Jahren das Wahrzeichen für unsere wissenschaftlich erprobten und in aller Welt praktisch bewährten Präparate

Chinosolfabrik
Aktiengesellschaft Hamburg



Krewel

Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen C. m. b. H.
Köln

Gut rasiert - gut gelaut

ROT BART
KLINGEN

Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klingen Merkmahlen.

Sie dienen Ihrem Kinde.

wenn Sie HIPP's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk“ der Flaschenmilch begeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der HIPP-Ernährungstabelle!

HIPP's KINDERNÄHRMITTEL

Für Kinder bis zu 1 1/2 Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kist Brotkarte in Apotheken und Drogerien.

Kein Saatgut darf ungebeizt ausgesät werden, sonst ist die Getreideernte gefährdet!

Ceresan
Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!

„Bayer“
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Baden verboten

In jedem Sommer fordert das Baden außerhalb der Freibäder neue Opfer. Darum warnen Sie beachtliche und belehren Sie besonders die Kinder. Im übrigen ist es klug, in der Badetasche eine Packung TraumaPlast Wundpflaster mitzunehmen; denn schon eine kleine Hautverletzung durch einen spitzen Stein oder eine scharfe Muschel könnte die Freude am fröhlichen Strandspiel verderben.

TraumaPlast

Die Organisation Todt sucht Nachrichtenhelferinnen

für die besetzten Gebiete, Alter zwischen 20 u. 35, gute Allgemeinbildung, Bewerbung mit Lichtbild und handgeschriebenen Lebenslauf sowie Zeugnisabschriften erbeten an

Organisation Todt, Zentrale-Personalamt, Berlin-Charlottenburg

100 Mark in 10 Tagen

zahlen wir in bar bei Krankenhausaufenthalt für RM. 1.75 Monatsprämie in der Altersgruppe 16—45 Jahre unabhängig v. einer bereits bestehenden Versicherung. Außerdem führen wir: Krankheitskostentaxe (bei Krankenhausbearbeitung 1., 2. und 3. Klasse) und Tagegeld-Tarife.

Deutsche Krankenversicherungs-V.G.
Landesdirektion für Südwestdeutschland
Stuttgart-S.
Platz der S.M. 14
Fernruf 71 183

SPARSAM
gebrauchen nicht nur verbrochen, Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHHAUS FRANKFURT A. M.

Größeres Industrieunternehmen im Kreis Böblingen stellt am 1. April 1944

Lehrlinge
für folgende Berufe ein:
Mit 3jähriger Lehrzeit:
Stahlbauschlosser, Blechslosser, Dreher, Elektroinstallateur, Feinblechler, Fahrzeugpolsterer, Fahrzeugstellmacher.
Mit 3 1/2jähriger Lehrzeit:
Maschinenschlosser, Werkzeugmacher, Modellschreiner.

Anmeldungen erbet. unter E. P. 195 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Schuhcreme einsparen!

Guttalin
eingetr. Wz.

Selbst hochdünnem Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erstbürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart!

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck: **„Guttalin“**
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik, Köln

Freiwillig zur KRIEGSMARINE

Bewerber der Jahrgänge 1926/27 für die Offizier- und Unteroffizierlaufbahnen erhalten Auskunft beim Wehrbezirkkommando



Weinfässer
zu kaufen gesucht, 100 bis 1000 Liter. Angebote an Tel. 491 („Löwen“) Nagold, bis Mittwoch, 25. Aug. 1943.

Morkit
schützt die Saat gegen Vogelfraß. Genau so einfach in der Anwendung wie Ceresan-Trockenbeize. Keine Keimschädigung

„Bayer“
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

KARLSRUHER PARFÜMERIE UND TOILETTESEIFENFABRIK

F. WOLFF & SOHN
Karlsruhe

KALODEERMA
KOSMETIK

Hafe mit 8 Jungen zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!

13. Versteckte „Kohlenklauereien“!

Bei vielen Rauchrohren ist der Anschluß an den Schornstein durch eine Rosette verdeckt, unter der sich nur zu oft undichte Stellen verbergen. Und dort strömt dann ständig unbemerkt Falschluff ein, der Schornstein zieht schlecht, das Feuer brennt träge, und wertvolle Kohlen werden verschwendet! Mit etwas Lehm oder Schamottebrei lassen sich die undichten Stellen leicht verschmieren! Denken wir dann noch daran, daß die Schornsteinreinigungstüren im Keller und auf dem Boden stets sorgfältig geschlossen sind, so hat „Kohlenklau“ wieder einmal das Nachsehen, und wir haben mehr Wärme im Winter!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!



FÜR KINDER

im Alter bis zu 1 1/2 Jahren auf die Abschnitte A-D der Kleinstkind-Brotkarte je eine große Dose

NESTLE KINDERNÄHRUNG

Volkstheater Calw
Samstag 20 Uhr, Sonntag 14, 17 und 20 Uhr

„Illusion“
mit Brigitte Horney und Johannes Heesters
Ein reizvoll heiteres Spiel um Glück und Liebe
Kulturfilm und neue Wochenschau
Jugendliche nicht zugelassen!

Tonfilmtheater Nagold
Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 13.30, 16.30, 19.30 Uhr, Montag 19.30 Uhr

„Die Zugsünde“
nach Ludwig Anzengrübners Komödie
„Der G'wissenswurm“ mit erstklass. Schauspielern
Zutritt für Jugendliche verboten!

Kulturfilm — Neue Wochenschau

Moderne **Eilt!**

Photokamera

Objektiv 1:2,5 bzw. 1:3,5 und Vergrößerungsapparat von Frontjobdaten zu kaufen gesucht. Angebote bis Sonntag, den 22. ds. Wts. **Arnolds, Breitenberg**, Telefon 92, Amt Neumweiler.

Ton
hilft Punkte sparen

Mit TON behandelte Gewebe sind wasserabweisend und daher gegen Schäden durch Nässe einwirkung lange geschützt.

TON schützt die Stoffe, steigert deren Haltbarkeit und spart dadurch Arbeits- und Maschinenkraft für eine Neuherstellung.

Orig.-Bl. mit 25 g RM.-37 u. B. in einschlägigen Geschäften
Ausführliche Prospekte durch Curta & Co. GmbH, Berlin-Brigitte

TEROKAL KLEBT IDEAL

Sportraum verwenden
Beschränkt lieferbar

Guterhaltenen **Kinderwagen**
mit guter Federung hat zu verkaufen.
Wer, jagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

FÜR KINDER

im Alter bis zu 1 1/2 Jahren auf die Abschnitte A-D der Kleinstkind-Brotkarte je eine große Dose

NESTLE KINDERNÄHRUNG